

FRANZ JOSEF SCHOBER

Goldy Parin-Matthèy – (k)eine Grazerin

Ein Beitrag zur Geschichte des „anderen“ Graz

„Nimmt man Erfahrung von andern wirklich auf? Man muß sie doch selber machen. Man kann nur sagen: die haben in dieser Situation das gemacht, aber heute ist es wieder ganz anders, da muß man eigene Wege suchen. Schau, ein Lehrer oder eine Schule nützen einem gar nichts, wenn man ein Wissen vorgesetzt bekommt, das man sich gar nicht erfragt hat und wenn die Fragen nicht aus der eigenen Erfahrung entspringen,“ meinte Goldy Parin-Matthèy in einem 1984 erschienenen Interview.¹ Goldy Parin-Matthèy, ihr Mann Dr. Paul Parin und Dr. Fritz Morgenthaler gelten als die Begründer der Ethnopschoanalyse. Diese verbindet die Ethnologie mit der Psychoanalyse und ist eine der wichtigsten selbständigen wissenschaftlichen Weiterentwicklungen der Psychoanalyse im deutschsprachigen Raum nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.²

Goldy Parin-Matthèy wurde am 30. Mai 1911 als Schweizer Staatsbürgerin in Graz geboren. Ihr vielschichtiges Leben zeigt sich bereits in ihren Vornamen: sie wurde zwar auf die Namen Elisabeth Charlotte getauft, später aber häufig Liselotte (Kurzform ihrer beiden Vornamen) genannt und schließlich setzte sich endgültig ihr Kosenamen „Goldy“ durch.³

Elisabeth
Charlotte –
Liselotte –
Goldy

¹ MAYA NADIG/MARIO ERDHEIM, Frauen Leben Psychoanalyse. Gespräche mit Marie Langer-Glas und Goldy Parin-Matthèy. In: HANS-MARTIN LOHMANN (Hrsg.), Die Psychoanalyse auf der Couch. Frankfurt am Main 1984, S. 320ff. Nachdruck des Gespräches mit Goldy Parin-Matthèy in: PAUL PARIN/GOLDY PARIN-MATTHÈY, Subjekt im Widerspruch. Frankfurt/Main 1986, S. 253ff. Um eine gewisse Authentizität zu erreichen, wird Goldy Parin-Matthèy in diesem Aufsatz mehrmals „selbst zu Wort kommen“ (ihre Zitate werden zur besseren Erkennlichkeit kursiv gesetzt).

² JOHANNES REICHMAYR, Einführung in die Ethnopschoanalyse. Geschichte, Theorien und Methoden. Frankfurt/Main 1995, S. 9f. JOHANNES REICHMAYR, Parin-Matthèy, Goldy (Elisabeth Charlotte, Liselotte). In: BRIGITTA KEINZEL/ILSE KOROTIN (Hrsg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken. Wien 2002, S. 549ff. (mit Schriftenverzeichnis).

³ Bereits im September 1925 erwähnt ihre Cousine Margret Bilger in einem Brief die damals 14-Jährige unter dem Namen „Goldi“. Ein erhaltener Brief von Goldy Parin-Matthèy aus der Zeit um 1943 an Margret Bilger ist mit „Goldi“ unterzeichnet. Für die Hinweise auf die Bilger-Briefe bin ich Franz Xaver Hofer und Melchior Frommel besonders dankbar. Aus einem Brief vom 9. Jänner 2002 von Dr. Paul Parin, dem ich für seine großartige Unterstützung meiner Arbeit herzlichst danke: „Als wir 1963 unser erstes Buch ‚Die Weissen denken zu viel‘ geschrieben hatten, fragte der Verlag am Telefon, wie der Vorname der Mitautorin sei. Sie sagte ‚Goldy‘, ich fragte, ob mit ‚i‘ oder ‚y‘. Sie sagte ‚y‘ und ist dabei geblieben.“

Sie entstammte der wohlhabenden Schweizer Familie Matthèy-Guenet, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Graz ansässig war und eine große lithographische Anstalt betrieb. Goldy Matthèy-Guenet verließ im Mai 1937 im Alter von 26 Jahren ihre Geburtsstadt, um in Spanien den Kampf der Republikaner gegen den Faschismus zu unterstützen. Als einen roten Faden in ihrem Leben sah sie in jenem Gespräch von 1984 auch die Neugierde: „Ja, die Neugierde ist es, die mich zieht, und der Wunsch zu verstehen, wie das alles läuft. Es ist das gleiche, wenn ich nach Spanien gehe, in Afrika Ethnologie betreibe oder Analysen mache.“

Daneben war aber der Wille, gegen den Faschismus zu kämpfen, einer der Hauptgründe für ihren Entschluß, nach Spanien zu fahren. Ein weiterer besonders wichtiger Grund war ihre Abneigung gegen den damals in Graz weitverbreiteten Antisemitismus und die nationalsozialistische Einstellung vieler Grazer, die Graz schließlich 1938 als „NS-Auszeichnung“ den Titel „Stadt der Volkserhebung“ einbrachte. Die Biographie von Goldy Parin-Matthèy, geb. Matthèy-Guenet, ist ein Teil der Geschichte eines „anderen“ Graz fernab der „Stadt der Volkserhebung“.

Über ihre Familie sprach Goldy Parin-Matthèy nur kurz in dem Interview von 1984: „Die Matthèys waren eine Schweizer Familie, die in der Gründerzeit nach Graz auswanderte und dort eine lithographische Anstalt betrieb.“

Die Vorfahren von Goldy Parin-Matthèy sollen Hugenotten (französische Protestanten calvinistischer Prägung) gewesen sein, die vor der ständigen Bedrohung seitens der Staatsmacht in die französische Schweiz emigrierten. August Matthèy-Guenet (1847–1903),⁴ der Großvater von Goldy, wurde noch in Neuchâtel/Neuenburg in der französischen Schweiz geboren. Dadurch waren auch seine Nachfahren – u.a. auch seine Enkelin Goldy Parin-Matthèy – Schweizer Staatsbürger, die noch in den 1930er Jahren nach der Schweizer Stadt Le Locle im Kanton Neuchâtel/Neuenburg zuständig waren.⁵ Der Vater von August Matthèy-Guenet war der Franzose Jean/Johann Matthèy-Guenet, er war von Beruf Musterzeichner (im Textilgewerbe). Seine Mutter Katharina, geb. Schönamsgruber (häufig auch Schönams-Gruber), war eine Deutsche.⁶ Sie war die Tochter des evangelischen Pfarrers von Isny in Württemberg, die als Erzieherin nach Neuchâtel/Neuenburg kam und dort auch ihren Gatten Jean Matthèy-Guenet kennenlernte. Das Ehepaar Matthèy-Guenet hatte drei Söhne: Ferdinand, Ernest und August.⁷

Die Schwester von Katharina Schönamsgruber, Amalie, hingegen war dem aus Isny nach Graz übersiedelten Tischler Peter Lang gefolgt, der hier das Haus Burg-

⁴ August Matthèy-Guenet, geb. 25. März 1847 in Neuchâtel/Neuenburg, Schweiz, gest. 23. September 1903 in Graz, Morellenfeldgasse 42. Eheschließung mit Katharina Prettenhofer am 26. November 1870. Kinder: Maria (Irma), August I, Margarethe, Elsa, August II, Reinhold und Julius.

⁵ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Meldereferat, Meldezettel für Unterparteien von Lieselotte (Elisabeth) Matthèy-Guenet (1932/33). MARIA INZKO, Ferdinand Bilger als akademischer Lehrer. Diss. Univ. Graz 1977, S. 14.

⁶ Grazer Tagblatt, Abend-Ausgabe, 24. September 1903, S. 2 (Nachruf August Matthèy-Guenet).

⁷ Tonband: Irmtraut Ring Bilger (1910–1999), die Cousine von Goldy Parin-Matthèy, liest aus Aufzeichnungen ihres Vaters Dr. Ferdinand Bilger (sen.) zur Familiengeschichte. Herrn Melchior Frommel, Schlierbach, ist für die Überlassung einer Kopie dieses Tonbandes besonders zu danken.

Die Familie
Matthèy-
Guenet und
Graz

gasse Nr. 12 erworben hatte.⁸ Nach dem frühen Tod von Jean Matthèy-Guenet in der französischen Schweiz zog dessen Witwe Katharina mit den beiden Söhnen Ernest und August um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu ihrer Schwester Amalie Lang nach Graz. Der dritte Sohn Ferdinand blieb aber in der Schweiz zurück und wurde später Uhrmacher in Besançon in Burgund (Frankreich).⁹

Ernest Matthèy-Guenet (1841–1898)¹⁰ war 10 Jahre alt, als er mit seiner Mutter die französische Schweiz verließ und um das Jahr 1851 nach Graz zu seiner Tante Amalie Lang kam. Sein jüngerer Bruder August (der Großvater von Goldy Parin-Matthèy) war damals erst vier Jahre alt. Da die Witwe Katharina Matthèy-Guenet in der Folge den Gärtner der Eggenbergischen Herrschaft namens Wegner heiratete, wuchsen die beiden Brüder Ernest und August in Eggenberg auf.

Ernest Matthèy-Guenet zeigte große Begabung für das Zeichnen und Malen und lernte deshalb Lithographie. Diesem Beispiel folgte auch sein jüngerer Bruder August (eine von der Mutter angestrebte Zuckerbäckerlehre hatte er bald abgebrochen) und erlernte ebenfalls das Lithographie-Handwerk. Bereits 1868 gründeten die beiden Brüder gemeinsam am Carl Ludwig-Ring (heute Opernring) eine lithographische Anstalt, die zunächst nur mit einer Handpresse arbeitete.¹¹

Schon 1870 trennten sich die Brüder aber geschäftlich wieder. August Matthèy-Guenet errichtete vorerst als Mieter in dem von seinem Bruder Ernest Matthèy-Guenet 1869 gekauften Haus in der Morellenfeldgasse Nr. 38 eine eigene lithographische Anstalt.¹² Das danebenliegende Haus Morellenfeldgasse Nr. 40 gehörte vorerst ebenfalls noch Ernest Matthèy-Guenet, der es aber 1872 seinem Bruder August verkaufte. August Matthèy-Guenet ließ an Stelle des alten Hauses Morellenfeldgasse 40 ein neues, großteils zweistöckiges Gebäude errichten, das gleichzeitig als Wohnhaus und Fabriksgebäude diente (im Keller war eine im großen Stile angelegte lithographische Anstalt eingerichtet).¹³ Dieses neue Haus in der Morellenfeldgasse Nr. 40 (heute Nr. 42) war nun der Sitz der Familie von August Matthèy-Guenet. Sein Bruder Ernest Matthèy-Guenet gründete dann in seinem Haus in der Morellenfeldgasse Nr. 38 ebenfalls eine eigene lithographische Anstalt. So

⁸ ARNOLD LUSCHIN-EBENGREUTH, Häuser- und Gassenbuch der inneren Stadt Graz. In: FRITZ POPELKA, Geschichte der Stadt Graz, Bd. I. Graz–Wien–Köln 1959, S. 525.

⁹ Dieser Ferdinand Matthèy-Guenet wird auch 1898 in der Sterbeanzeige von Ernest Matthèy-Guenet als Hinterbliebener erwähnt: Grazer Tagblatt, 9. Juni 1898, S. 19.

¹⁰ Ernest Matthèy-Guenet, geb. 21. Oktober 1841 in Richterswyl (Kanton Zürich), gest. 8. Juni 1898 in Graz, Morellenfeldgasse 38. Er heiratete am 10.10.1866 die Witwe Maria Accurti, geb. Baronin von Selmnitz (1833–1901). Diese brachte ihre Kinder aus der ersten Ehe mit: Carlo Accurti und Nerina, später verehelichte Wüst (Gattin des Lithographen Ferdinand Wüst).

¹¹ Tagespost, 9. Juni 1898 (Nachruf Ernest Matthèy-Guenet). Nach dieser Quelle soll sein Bruder August erst ein Jahr später nach Graz gekommen sein. Grazer Tagblatt (Abend-Ausgabe), 24. September 1903, S. 2 (Nachruf August Matthèy-Guenet). Die Nachfolgefirma (Alfred Wall AG) führt noch heute 1868 als Jahr ihrer Firmengründung an.

¹² Neues Adreßbuch und Geschäftshandbuch für die Landeshauptstadt Graz 1871, S. 50 u. 148 (Ernest Matthèy-Guenet wird hier nur als Maler und Eigentümer der beiden Häuser Morellenfeldgasse Nr. 38 u. Nr. 40 genannt).

¹³ Stmk. Landesarchiv, Grundbuch III, BG Graz Stadt, Nr. 141, EZ 97 (Morellenfeldgasse 38) u. EZ 99 (Morellenfeldgasse 40, später Nr. 42). Stadtarchiv Graz, Bauakten 190/1871 (Morellenfeldgasse 42).

Die Brüder
Matthèy-
Guenet

Stierm.
Landesarchiv
Bibliothek

finden sich z.B. im Grazer Adreß-Kalender des Jahres 1880 unter den lithographischen Anstalten die Firmen „Matthèy August, Etiquettenfabrik, Morellenfeldgasse 40“ und „Matthèy-Guenet Ernest, Morellenfeldgasse 38“.¹⁴

Ernest Matthèy-Guenet hatte bereits 1866 die verwitwete Marie Accurti, geborene Baronin von Selmnitz (1833–1901)¹⁵ geheiratet. Er betätigte sich neben seinem Beruf als Maler¹⁶ und Lithograph auch als Gartenarchitekt. Die Anlage des Grazer Stadtparks unter Bürgermeister Moritz Ritter von Franck wurde nach seiner Planung errichtet. Er erhielt für seinen Entwurf 1869 den ersten Preis des Grazer Stadtverschönerungsvereines zuerkannt.¹⁷

In den Folgejahren entzweiten sich die beiden Brüder. Schließlich wurde sogar die anfänglich vorhandene Verbindungstür zwischen ihren beiden Häusern verschlossen. Ernest Matthèy-Guenet sah sich nach seinem Vater als Franzose, während sein jüngerer Bruder August sich nach seiner Mutter als Deutscher fühlte. Dies kam auch schon während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 zum Ausdruck. Ein Grund für die Zwistigkeiten dürfte neben dem großen Konkurrenzdruck auch Neid gewesen sein, da die Lithographische Anstalt von August Matthèy-Guenet besser florierte als die Fabrik seines Bruders Ernest.

1882 trat der Maler und Lithograph Ferdinand Wüst (1845–1908) in die Firma Ernest Matthèy-Guenet ein und heiratete später Matthèy-Guenets Stieftochter Nerina Accurti. Im Jahre 1898 verstarb der erst 57-jährige Ernest Matthèy-Guenet überraschend, drei Jahre später auch seine 67-jährige Witwe Marie. Nach ihrem Tod wurde die Fa. „Ernest Matthèy Erben“ von ihren Kindern Carlo Accurti und Nerina Wüst sowie deren Gatten Ferdinand Wüst (der 1908 verstarb) bis zum Konkurs im Jahre 1913 weitergeführt.¹⁸

August Matthèy-Guenet und seine Familie
August Matthèy-Guenet, der Großvater von Goldy Parin-Matthèy, gründete im Jahre 1870 im Alter von 23 Jahren seine eigene lithographische Anstalt, vorerst in der Morellenfeldgasse 38 und übersiedelte dann ins neue Haus Morellenfeldgasse Nr. 40 (heute Nr. 42). Ebenfalls 1870 heiratete er die in Aspang geborene 22-

¹⁴ Grazer Geschäfts- und Adreß-Kalender für das Schaltjahr 1880, S. 50 u. 148.

¹⁵ Marie Baronin von Selmnitz, verehel. Accurti, verehel. Matthèy-Guenet; geb. 2. April 1833 in Richterswyl, Schweiz; gest. 23. März 1901. Kinder aus der ersten Ehe: Carlo und Nerina Accurti.

¹⁶ Adreß- und Geschäftshandbuch der Landeshauptstadt Graz 1867, S. 164. Hier findet sich in der Burggasse Nr. 12 (Haus von Peter Lang) ein „Mathey-Quenet, Portrait-Maler“ (vermutlich Ernest Matthèy-Guenet).

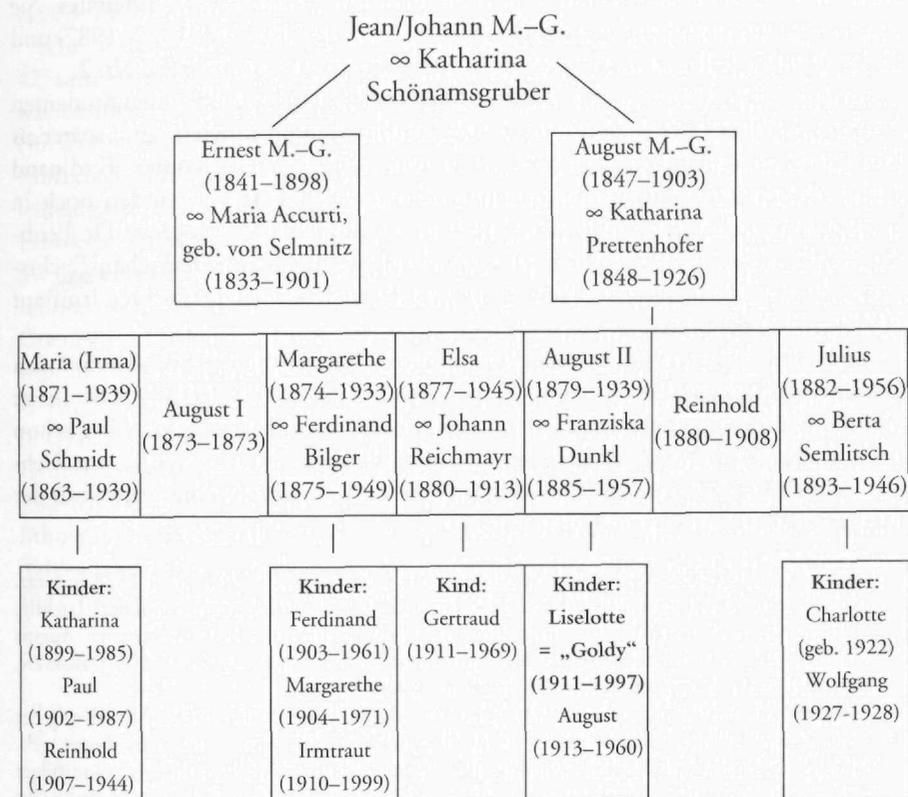
¹⁷ FRANZ FEILL, Der Stadtverschönerungsverein von Graz und dessen Wirken im ersten Decennium seines Bestandes. Graz 1880, S. 9f. WILHELM STEINBÖCK, 100 Jahre Grazer Stadtpark (1872-1972). In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 5/6. Graz 1973, S. 182f. u. 187f.

¹⁸ Die Handels-, Industrie- und Gewerbebetriebe von Steiermark. Österreichischer Zentralkataster, IV. Bd. Wien 1903, S. 110. GERHARD MICHAEL DIENES, Eine Stadt vor 100 Jahren – Graz – Bilder und Berichte. München 1997, S. 22 (Kalender der lithogr. Kunstanstalt u. Druckerei Ernest Matthèy Erben aus dem Jahre 1906). Die Lithographische Kunstanstalt „Ernest Matthèy Erben“ scheint aber auch nach dem Konkurs 1913 noch im Adressenbuch der Landeshauptstadt Graz auf, zuletzt 1926. Besitznachfolger von Accurti-Wüst in der Morellenfeldgasse 38 war der Grazer Stadtbaumeister Wolfgang Alkier. Stadtarchiv Graz, Bauakten 39622-1881 (Morellenfeldgasse 38).

jährige Katharina Prettenhofer (1848–1926),¹⁹ die Tochter eines Gastwirtes und Fleischhauers. August war evangelisch, seine Braut römisch-katholisch. Der Beistand von August Matthèy-Guenet bei der Hochzeit war noch sein Bruder Ernest.

Das Ehepaar hatte insgesamt sieben Kinder, die vorerst alle römisch-katholisch getauft wurden.²⁰ Im Jahre 1871 wurde die Tochter Marie (später Irma genannt) geboren. 1874 folgte die Tochter Margarethe, im Jahre 1877 die Tochter Elsa. Bereits 1873 wurde der erste Sohn geboren, der nach seinem Vater August getauft

Familie Matthèy-Guenet in Graz



¹⁹ Katharina Prettenhofer, verehel. Matthèy-Guenet, geb. 17. April 1848 in Aspang, gest. 29. September 1926 in Graz. Eheschließung mit August Matthèy-Guenet am 26. November 1870 in Graz. Kinder: Maria (Irma), August I, Margarethe, Elsa, August II, Reinhold und Julius.

²⁰ Diözesanarchiv Graz, Matriken-Zweitschriften der Pfarren St. Leonhard und Herz-Jesu in Graz. Dem evangelischen Pfarramt Heilandskirche in Graz ist für wichtige Auskünfte aus seinen Matriken zu danken.

wurde, jedoch schon nach drei Monaten verstarb.²¹ Als 1879 neuerlich ein Sohn geboren wurde (der Vater von Goldy Parin-Matthèy), erhielt dieser wie sein 1873 verstorbener Bruder nach seinem Vater wieder den Namen August. Es folgten schließlich noch die Söhne Jean/Johann Reinhold (später nur Reinhold genannt) 1880 und Julius 1882.

Während die Töchter römisch-katholisch blieben, wurden die Söhne später aber auf Wunsch der Eltern evangelisch.²² Es ist anzunehmen, daß die Änderung vor allem dem Wunsch des Vaters August Matthèy-Guenet entsprach, der selbst evangelisch war. Seine Frau Katharina war römisch-katholisch geblieben.

Bereits 1896 hatte die älteste Tochter Maria, genannt Irma (1871–1939),²³ den Hof- und Gerichts-Advokaten Dr. Paul Schmidt (1863–1939) geheiratet. Sie wohnten später mit ihren Kindern Katharina (1899–1985), Paul (1902–1987) und Reinhold (1907–1944) in der Grazer Innenstadt in der Schmiedgasse Nr. 2.

Im Jahre 1902 heiratete die Tochter Margarethe (1874–1933)²⁴ den Studenten Ferdinand Bilger (1875–1949), der 1903 zum Juristen promovierte und später als Historiker und Universitätslehrer tätig war. Die beiden Kinder Ferdinand (1903–1961) und Margarethe, genannt Margret (1904–1971) wurden noch in Graz geboren, ehe die Familie im Jahre 1907 nach Heidelberg zog, wo Dr. Ferdinand Bilger bis zur Rückkehr nach Graz im Jahre 1911 am Deutschen Rechtswörterbuch mitarbeitete. In Heidelberg wurde auch die letzte Tochter Irmtraut (1910–1999) geboren.

Ende des Jahres 1908 heiratete die jüngste Tochter Elsa (1877–1945)²⁵ den Gerichts-Adjunkten Dr. Johann (Hans) Reichmayr (1880–1913).²⁶ Die junge Familie wohnte ebenfalls im Haus in der Morellenfeldgasse Nr. 42. Aber schon nach 5-jähriger Ehe verstarb der erst 33-jährige Dr. Hans Reichmayr (er war Richter und Privat-Dozent an der Universität Graz) und hinterließ seine Witwe mit der 2-jährigen Tochter Gertraud (1911–1969).

²¹ August Matthèy-Guenet, geb. 15. August 1873 in Graz, gest. 25. November 1873 in Graz. Da bei der Eintragung im Taufbuch der Name des Vaters „Matthey de Guenet“ (richtig: Matthèy-Guenet) geschrieben wurde, findet sich die Geburt des 1873 geborenen August Matthèy-Guenet irrtümlicherweise auch im Buch: LUDWIG SCHIVIZ VON SCHIVIZHOFFEN, Der Adel in den Matriken der Stadt Graz. Graz 1909, S. 428.

²² Vermerk auf dem Taufschein von Dr. Julius Matthèy-Guenet: „Gehört über Erklärung der Aeltern vom 14. September 1885 der evang. Kirche an“ (Privatbesitz). Margrethe Bilger, geb. Matthèy-Guenet, trat 1909 in Heidelberg gemeinsam mit ihrem Mann Dr. Ferdinand Bilger und ihren Kindern ebenfalls zum evangelischen Glauben über. Grund dafür war aber nicht der bereits 1903 verstorbene Vater, sondern die Freundschaft der Bilgers mit der Familie des Theologen Otto Frommel.

²³ Marie „Irma“ Matthèy-Guenet, geb. 28. August 1871 in Graz, gest. 24. Juni 1939 in Graz. Verheiratet seit 1. Oktober 1896 mit dem Rechtsanwalt Dr. Paul Schmidt.

²⁴ Margarethe Matthèy-Guenet, geb. 7. Dezember 1874 in Graz, gest. 19. April 1933 in Graz. Verheiratet seit 10. Juni 1902 mit dem Universitäts-Professor Dr. Ferdinand Bilger.

²⁵ Elsa Matthèy-Guenet, geb. 13. Oktober 1877 in Graz, gest. 25. September 1945 in Graz. Verheiratet seit 27. Dezember 1908 mit dem Richter und Univ.-Dozenten Dr. Hans Reichmayr.

²⁶ Der Bruder von Dr. Hans Reichmayr namens Josef Matthias Reichmayr (1884–1927) lebte und verstarb ebenfalls in Graz. Er war der Großvater von Dr. Johannes Reichmayr, dem Autor des Standardwerkes: Einführung in die Ethnopschoanalyse. Geschichte, Theorien und Methoden. Frankfurt/Main 1995. Ich danke Herrn Dr. Johannes Reichmayr für seine wertvollen Hinweise.

August Matthèy-Guenet (1879–1939)²⁷ heiratete 1910 die aus Wels stammende Franziska Dunkl (1885–1958) und wohnte mit seiner Frau und den beiden Kindern Liselotte „Goldy“ (1911–1997) und August (1913–1960) anfangs ebenfalls noch im elterlichen Haus in der Morellenfeldgasse 42.

Reinhold Matthèy-Guenet (1880–1908)²⁸ war bis zu seinem frühen Tod unverheiratet und wohnte im Haus Morellenfeldgasse 42.

Dr. Julius Matthèy-Guenet (1882–1956),²⁹ der jüngste Sohn der Familie, war nach seinem Studium in Graz vorerst Arzt in St. Wolfgang in Oberösterreich.³⁰ 1921 heiratete er Berta Semlitsch, geb. Schremmer (1893–1946), und war ab diesem Zeitpunkt Arzt in Apače/Abstall (im SHS-Staat = Jugoslawien), wo er mit seiner Frau und den beiden Kindern Charlotte (geb. 1922) und Wolfgang (1927–1928) wohnte.

Die in den gewölbten Kellern des Hauses Morellenfeldgasse Nr. 40 (heute Nr. 42) untergebrachte Lithographische Anstalt wurde im Laufe der Jahre aufgrund des wachsenden Geschäftsumfanges zu klein. So kaufte August Matthèy-Guenet 1883 ein Wohnhaus in der nahen Merangasse Nr. 56. Dort entstand 1883/84 das große Fabriksgebäude (heute Merangasse Nr. 70), das mit dem Wohnhaus in der Morellenfeldgasse durch einen großen Park verbunden war.³¹ In diesem ehemaligen Fabriksgebäude ist heute das nach dem Besitznachfolger Alfred Wall benannte „Wall-Zentrum“, ein Teil der Karl-Franzens-Universität Graz, untergebracht. Jahrzehntelanger Fabriksdirektor der Lithographischen Anstalt August Matthèy-Guenet war Carl Lang (1848–1913), der Cousin von August Matthèy-Guenet.³² Er wohnte bis zu seinem Tod ebenfalls im Hause Morellenfeldgasse Nr. 42.

Anfang August 1890 war Kaiser Franz Joseph I. auf einem zweitägigen Besuch in Graz. Er eröffnete u.a. die Landesausstellung in der Industriehalle, nahm an der Grundsteinlegung zum Neubau des Landesmuseums teil und besuchte die Herz-Jesu-Kirche. Am 4. August 1890 besuchte er auch die „Etiquetten-Fabrik und lithographische Anstalt“ des August Matthèy in der Merangasse. Hier wurden ihm Tableaus von Exportartikeln der Firma Matthèy für England, für den Orient und für China gezeigt.³³ Die Etiketten der „I. steierm. Etiquetten-Fabrik“ des August

²⁷ August Matthèy-Guenet, geb. 29. März 1879 in Graz, gest. 22. November 1939 in Graz. Verheiratet seit 18. August 1910 mit Franziska Dunkl.

²⁸ Reinhold Matthèy-Guenet, geb. 27. Februar 1880 in Graz, gest. 28. Mai 1908 in Graz.

²⁹ Julius Matthèy-Guenet, geb. 16. Mai 1882 in Graz, gest. 4. Oktober 1956 in Radkersburg. Arzt in Apače/Abstall. Verheiratet seit 21. Mai 1921 mit Berta Semlitsch, geb. Schremmer.

³⁰ Julius Matthèy-Guenet promovierte am 4. Juli 1908 zum Doktor der gesamten Heilkunde. Er war Mitglied der deutschnationalen akademischen Burschenschaft „Arminia“ in Graz. Grazer Tagblatt, 3. Juli 1908, S. 2. Festschrift zum 60jähr. Stiftungsfest der Grazer akad. Burschenschaft Arminia 1868-1928. Graz 1928, S. 155. FRANZ JOSEF SCHOBER, Dr. Julius Matthèy-Guenet. In: Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommission für Steiermark, Heft 8. Graz 2002, S. 214ff.

³¹ Stmk. Landesarchiv, Grundbuch KG Schörgelgasse, BG Graz-Stadt, EZ 41 und EZ 462 (später KG St. Leonhard, EZ 712). Stadtarchiv Graz, Bauakten 12758/1850 (Merangasse 70).

³² Carl Lang war der Sohn von Peter und Amalie Lang, geb. Schönamsgruber; beide waren aus Isny in Württemberg nach Graz übersiedelt (Amalie Langs Schwester war die Mutter des Fabriksgründers August Matthèy-Guenet). 1913 starben sowohl Amalie Lang (1822–1913) in ihrem 91. Lebensjahr, als auch ihr Sohn, der Fabriksdirektor Carl Lang, der die Fabrik zu diesem Zeitpunkt bereits in einer problematischen wirtschaftlichen Situation zurückließ. (Grazer Tagblatt, 5. März 1913, S. 10, 24. Mai 1913, S. 11 u. 25. Mai 1913, S. 3).

³³ Grazer Wochenblatt, 3. August 1890, S. 4. Tagespost (Morgenblatt), 5. August 1890, S. 2.

Die Lithographische Kunst-Anstalt August Matthèy-Guenet

Matthèy-Guenet erlangten Weltruf, wurden auf Ausstellungen wiederholt mit Preisen ausgezeichnet und zierten japanisches Spielzeug, kubanische Zigarren oder französische Weine.³⁴ In der Fa. August Matthèy-Guenet wurden auch Plakate für diverse Veranstaltungen und Firmen gedruckt, von denen sich einige in der Kulturhistorischen Sammlung des Landesmuseums Joanneum erhalten haben.³⁵

Von Mitte 1895 bis Anfang 1900 gehörte die Etiketten-Fabrik (Lithographische Anstalt) in der Merangasse Nr. 56 (heute Nr. 70) vorübergehend der Firma „Kosmos“, Aktiengesellschaft in Budapest. August Matthèy-Guenet (der Großvater von Goldy Parin-Matthèy) war damals Verwaltungsrat und Geschäftsleiter dieser Aktien-Gesellschaft. Ab 22. Februar 1900 finden wir die Fabrik wieder im Besitz von August Matthèy-Guenet (die Gesellschaft „Kosmos“ scheint nicht mehr auf), über die näheren Umstände dieses kurzzeitigen Besitzerwechsels der Fabrik ist nicht viel bekannt.³⁶

Am 23. September 1903 starb der Fabriksbesitzer August Matthèy-Guenet nach längerer Krankheit im Alter von 56 Jahren. Er zählte zu den bekanntesten Industriellen der Stadt Graz, obwohl er wenig in die Öffentlichkeit getreten war, sondern sich vorwiegend seinem Beruf und seiner Familie gewidmet hatte.³⁷

Abb. 1: Briefkopf der Fa. August Matthèy, Graz (Stadtiarchiv Graz).



³⁴ Grazer Adressbuch für 1895, S. 189. Grazer Tagblatt, Abend-Ausgabe, 24. September 1903, S. 2 (Nachruf August Matthèy-Guenet). PAUL PARIN, Eine Sonnenuhr für beide Hemisphären und andere Erzählungen. Hamburg 1995, S. 165.

³⁵ INGE WOISETSCHLÄGER, Jugendstilplakate. Aus den Beständen der Abteilung für Kunstgewerbe am Landesmuseum Joanneum, Heft 3. Graz 1985, S. 13, Nr. 31, S. 20f. Nr. 51, 53 u. 54. Zu den in dieser Ausstellung gezeigten Plakaten mit den Inv.-Nrn. 83, 93, 160, 162 der Plakatsammlung (Kulturhistorische Sammlung des Landesmuseums Joanneum, früherer Abteilung für Kunstgewerbe) ist weiters noch Inv.-Nr. 208 (Plakat für eine Sonderausstellung „Das steirische Buch“) zu erwähnen. In HELFRIED VALENTINITSCH, Steiermark Edition, Band III (Wien 1994), STE 02011, findet sich ein Faksimile eines Leporello-Albums von Graz, Druck und Verlag: August Matthèy (1891/92).

³⁶ Grazer Adressbuch für 1897, S. 66 u. 205 und Grazer Adressbuch für 1900, S. 73, 222 u. 395. Tagespost, 9. Juni 1898 (Nachruf Ernest Matthèy-Guenet). Stmk. Landesarchiv, Grundbuch KG Schörgelgasse, BG Graz-Stadt, EZ 41 und EZ 462 (später KG St. Leonhard, EZ 712).

³⁷ Grazer Tagblatt, Abend-Ausgabe, 24. September 1903, S. 2 (Nachruf August Matthèy-Guenet).

Inhaberin der Lithographischen Kunstanstalt in der Merangasse 70 wurde nun die Witwe Katharina Matthèy-Guenet. Chef der Firma war aber ihr Sohn Reinhold, der die Geschäfte erfolgreich leitete. Ende September 1905 kam es wegen der Entlassung einiger langgedienter Lithographen durch den Fabriksdirektor Carl Lang und der teilweise lebensgefährlichen Arbeitsbedingungen in der Lithographischen Anstalt Matthèy-Guenet zu einer Versammlung der Beschäftigten, worin mit Streik gedroht wurde. Großen Unmut unter den Beschäftigten hatte auch die angeblich schlechte Behandlung der Arbeiterinnen durch Katharina Matthèy-Guenet hervorgerufen.³⁸ Als Reinhold Matthèy-Guenet 1908 im Alter von erst 28 Jahren überraschend an einer Lungenerkrankung verstarb, bedeutete dies für die Firma und für die Familie Matthèy-Guenet eine Katastrophe.³⁹

Nach dem überraschenden Tod seines Bruders Reinhold Ende Mai 1908 mußte August Matthèy-Guenet (der Vater von Goldy Parin-Matthèy) die Führung der Lithographischen Kunstanstalt übernehmen. Sein einziger noch lebender Bruder war Julius Matthèy-Guenet, der gerade in dieser Zeit zum Doktor der gesamten Heilkunde promovierte und für die Betriebsübernahme nicht in Frage kam.

August Matthèy-Guenet war akademischer Maler und führte bis 1908 das Leben eines reichen Künstlers, hatte aber wenig Talent für die Führung des großen Betriebes. Noch bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war August Matthèy-Guenet auch mit seiner Familie öfters in München, das mit seiner Kunstszene ein bevorzugter Ort für Maler war.⁴⁰ In der Familiengeschichte Matthèy-Guenet war er bereits einigemal nur die „zweite Wahl“ gewesen. Da sein im Jahre 1873 geborener Bruder August schon nach drei Monaten verstorben war, wurde er als zweiter, im Jahre 1879 geborener Sohn auch nach seinem Vater auf den Namen August getauft. Zuerst katholisch getauft, wurde sein Religionsbekenntnis später von den Eltern auf evangelisch geändert (er trat später aber aus der evangelischen Kirche wieder aus). Sein um ein Jahr jüngerer Bruder Reinhold war – wie bereits berichtet – für die Übernahme der väterlichen Fabrik vorgesehen gewesen. Erst als dieser verstarb, mußte August Matthèy-Guenet als zweiter Firmennachfolger die Geschäfte der Lithographischen Kunstanstalt in der Merangasse 70 führen.

1910 heiratete der damals 30-jährige August Matthèy-Guenet in der Grazer evangelischen Heilandskirche die 25-jährige Franziska Dunkl (1885–1957),⁴¹ die zu diesem Zeitpunkt bereits ebenfalls evangelisch war. Die Braut Franziska Dunkl wurde in Wels geboren und war ursprünglich katholisch. Als ihre Mutter Franzis-

³⁸ Arbeiterwille, 3. Oktober 1905, S. 5.

³⁹ Tagespost, 29. Mai 1908 (Sterbeanzeige). Grazer Tagblatt, 31. Mai 1908, S. 3 (Nachruf Reinhold Matthèy-Guenet).

⁴⁰ PAUL PARIN, Der Traum von Ségou. Neue Erzählungen. Hamburg 2001, S. 111. Brief von Dr. Paul Parin vom 6.3.2003. Über die künstlerische Tätigkeit von Goldys Vater ist wenig zu berichten; es sind bisher auch keine Bilder aus seiner Hand bekannt. In der umfangreichen Künstlerkartei der Neuen Galerie in Graz scheint August Matthèy-Guenet nicht auf. An die Münchener Zeit erinnert auch das Kleinkind-Foto von Goldy Matthèy-Guenet im Nachlaß ihrer Cousine Margret Bilger mit dem Fotografenvermerk „Photographisches Atelier – Hermann Tietz – München Bahnhofplatz“.

⁴¹ Franziska Matthèy-Guenet, geb. Dunkl, geb. 9. März 1885 in Wels (Oberösterreich), gest. 30. November 1957 in Zürich. Verheiratet seit 18. August 1910 mit August Matthèy-Guenet. Kinder: Elisabeth Charlotte, genannt Liselotte (Goldy) und August.

Die Eltern von Goldy Parin-Matthèy

ka Dunkl, geb. Muhr (1846–1897)⁴² mit ihren beiden Kindern Karl und Franziska im Jahre 1892 in Graz in der Villefortgasse Nr. 15 einzog, war sie schon Witwe nach Johann Dunkl. Als auch die Mutter im Jahre 1897 starb, war Franziska Dunkl gerade 12 Jahre alt, während ihr Bruder Karl Dunkl (1873–1946)⁴³ damals schon 24 Jahre alt war und als k.k. Finanzbeamter arbeitete. Franziska Dunkl und ihr Bruder wohnten weiterhin in der Villefortgasse Nr. 15. Franziska Dunkl sang gerne Schubert-Lieder und wurde dabei am Klavier von ihrem Bruder Karl begleitet. Bei der Hochzeit 1910 war Karl Dunkl auch Beistand seiner Schwester. Beistand von August Matthèy-Guenet war Carl Lang, der langjährige Fabrikdirektor der Lithographischen Anstalt Matthèy-Guenet.

Die Kindheit von Goldy Matthèy-Guenet

Als Goldy Matthèy-Guenet am 30. Mai 1911 in der Morellenfeldgasse 42 geboren wurde, führte ihr Vater August Matthèy-Guenet die Lithographische Anstalt bereits seit drei Jahren. Am 15. Juli 1911 wurde Goldy in der Grazer evangelischen Heilandskirche auf den Namen Elisabeth Charlotte getauft, Taufpate war der Fabrikdirektor Carl Lang.⁴⁴ Das Mädchen wurde aber bald allgemein Liselotte (Kurzform der beiden Taufnamen) genannt. Daneben hatte sie aber schon als Kind auch den Kosenamen „Goldi“, der später als „Goldy“ endgültig an die Stelle von Liselotte treten sollte. 1913 wurde ihr Bruder August geboren, der zumeist „Gustl“ genannt wurde.

Die Familie des August Matthèy-Guenet wohnte anfangs noch im Familienhaus in der Morellenfeldgasse Nr. 42, aber seit dem 1. Juni 1915 finden wir August Matthèy-Guenet mit seiner Frau Franziska und den beiden Kindern Liselotte und August im direkt gegenüber liegenden Haus Schumannngasse Nr. 27 wohnhaft.⁴⁵

Dr. Julius Matthèy-Guenet, der Bruder von Goldys Vater, war bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges als Praktischer Arzt und Kurarzt in St. Wolfgang in Oberösterreich tätig und diente dann trotz seiner Schweizer Staatsbürgerschaft freiwillig als Landsturm-Assistenzarzt bzw. Oberarzt in der k.u.k. Armee.⁴⁶ Goldys Vater rückte hingegen nicht ein.



Abb. 2: Goldy Matthèy-Guenet als Kleinkind, fotografiert in München (Foto: Nachlaß Margret Bilger, Taufkirchen).

⁴² Franziska Dunkl, geb. Muhr, geb. 1846 in Ried (Oberösterreich), gest. 11. September 1897 in Graz. Zu ihrem bereits früh verstorbenen Gatten Johann Dunkl konnten vorerst keine näheren Daten gefunden werden. Stadtarchiv Graz, Meldekartei 1892-1925.

⁴³ Karl Dunkl, geb. 6. Juni 1873 in Wels, gest. 6. Oktober 1946 in Graz; Gattin: Anni Dunkl.

⁴⁴ Goldy Parin-Matthèy trat später in Zürich aus der evangelischen Kirche aus. Ihr Vater hatte zuvor in Graz diesen Schritt unternommen, ebenso ihr Bruder Gustl (Briefe von Dr. Paul Parin vom 2. August 2001 und vom 9. Jänner 2002).

⁴⁵ Stadtarchiv Graz, Meldekartei 1892-1925.

⁴⁶ Brief seiner Schwester Margarethe, verheh. Bilger, vom 6. Dezember 1914 an ihre Freundin Helene Frommel in Heidelberg (Melchior Frommel, Schlierbach). FRANZ JOSEF SCHOBER, Dr. Julius Matthèy-Guenet. In: Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommision für Steiermark, Heft 8. Graz 2002, S. 214ff.

Goldy konnte sich später nur an ein Ereignis aus dem Ersten Weltkrieg erinnern, wie uns ihr langjähriger Lebensgefährte Paul Parin in einer seiner Erzählungen überlieferte:⁴⁷ „Die Köchin stürzte ins Frühstückszimmer herein und rief. ‚Unser Kaiser ist tot!‘ ... Alt und Jung weinten.“ Kaiser Franz Joseph I., der 1830 geboren wurde, seit 1848 regierte und die Lithographische Anstalt von August Matthèy-Guenet im Jahre 1890 besucht hatte, starb am Abend des 21. November 1916. Goldy Parin-Matthèy war damals 5 Jahre alt.

Der große Park, der zwischen dem Wohnhaus in der Morellenfeldgasse und der Fabrik in der Merangasse lag und durch den der Leonhardbach floß, war mit seinem Teich, einer Grotte, Affenkäfigen und Papageien ein ideales Spielfeld für die Kinder der Großfamilie Matthèy-Guenet. Liselotte (Goldy) und ihr Bruder August verbrachten viele Stunden ihrer Kindheit in diesem Park, der heute noch August Matthèy-Park genannt wird und als öffentlicher Kinderspielplatz dient.⁴⁸ Während August Matthèy-Guenet mit seiner Frau Franziska und den Kindern Liselotte (Goldy) und August (Gustl) eine Wohnung in dem der Morellenfeldgasse Nr. 42 gegenüberliegenden Haus Schumannngasse Nr. 27 hatte, wohnten im Haus Morellenfeldgasse Nr. 42 neben der Großmutter Katharina Matthèy-Guenet auch die Tante Margarethe mit ihrem Mann Dr. Ferdinand Bilger und den Kindern Ferdinand, Margaretha und Irmtraut und die bereits seit 1913 verwitwete Tante Elsa Reichmayr mit ihrer Tochter Gertraud. Die Tante Irma wohnte mit ihrem Gatten Dr. Paul Schmidt und den Kindern Katharina, Paul und Reinhold hingegen in der Grazer Innenstadt in der Schmiedgasse Nr. 2.

Dr. Julius Matthèy-Guenet, bis zum Krieg Arzt im oberösterreichischen St. Wolfgang und während des Weltkrieges Arzt in der k.u.k. Armee, wurde schließlich 1921 Arzt in Apače/Abstall in Jugoslawien. Goldy, ihr Bruder Gustl und auch ihr Cousin Ferdinand Bilger besuchten in ihrer Jugendzeit ihren Onkel einigemal mit dem Paddelboot in Apače/Abstall; dieser Ort war von Graz aus auf der Mur zu erreichen. Goldys Vater war 1927 in Apače/Abstall auch Taufpate seines Neffen Wolfgang Matthèy-Guenet.⁴⁹

⁴⁷ PAUL PARIN, Der Traum von Ségou. Neue Erzählungen. Hamburg 2001, S. 111.

⁴⁸ PAUL PARIN, Eine Sonnenuhr für beide Hemisphären und andere Erzählungen. Hamburg 1995, S. 165. PAUL PARIN, Der Traum von Ségou. Neue Erzählungen. Hamburg 2001, S. 111. OTTO WUTZL (Hrsg.), Margret Bilger. Graphiken, Glasmalereien, Zeichnungen, Aquarelle. Ausstellung des Landes Oberösterreich im Zisterziensertstift Schlierbach. Linz 1975, S. 25 (MARGRET BILGER, Lebensbericht). FRANZ XAVER HOFER, Das Land der Seele suchend. Die Zeichnungen im Lebenswerk Margret Bilgers. In: OTTO BREICHA/MELCHIOR FROMMEL (Hrsg.), Margret Bilger. Holzrisse, Zeichnungen, Glasfensterentwürfe. Salzburg 1988, S. 132. Vermessungsamt Graz, Feldskizze ca. 1896 und Katastermappe ca. 1896 (in diesen Unterlagen ist der Park zwischen dem Wohnhaus und der Fabrik bereits anschaulich registriert). Seit Ende 2001 findet sich nun dort auch wieder ein Hinweisschild auf den Namen des Parks: „Stadt Graz Wirtschaftsbetriebe – Geschäftsbereich Grünraum – August Matthèy-Park – Spielplatz“. Nach Auskunft des Magistrates Graz, Stadtvermessung, wurde der Name des Parks nicht vom Gemeinderat beschlossen, sondern es handelt sich dabei um eine allgemein eingebürgerte Benennung. Der Park erhielt seinen Namen vermutlich nach August Matthèy-Guenet (1847–1903), dem Großvater Goldy Parin-Matthèys.

⁴⁹ Brief von Dr. Paul Parin vom 2. August 2001. Škofijski arhiv/Diözesanarchiv Maribor/Marburg, Taufbuch Pfarre Apače/Abstall 1927. Mehrere Gespräche 2001 mit Charlotte Kristl, geb. Matthèy-Guenet (Tochter von Dr. Julius Matthèy-Guenet), der für ihre wertvolle Hilfe bei der Erarbeitung der Familiengeschichte Matthèy-Guenet herzlichst zu danken ist.

Über ihren am 13. April 1913 geborenen – also zwei Jahre jüngeren – Bruder August sagte Goldy Parin-Matthèy im Jahre 1996:⁵⁰ „Mit Gustl aber habe ich mich immer gut vertragen. Mit ihm hab' ich mich verbündet, gegen alle Großen, Erwachsenen. Ich war ihm sehr verbunden bis zu seinem Tod.“ Weiters meinte sie: „Gustl war ein Hitzkopf. Er war immer wahnsinnig verliebt oder etwas war wahnsinnig aufregend, alles war immer irgendwie wahnsinnig.“

1936 trat der 1913 in der Heilandskirche evangelisch getaufte August (Gustl) Matthèy-Guenet 23-jährig aus der evangelischen Kirche aus. Über die berufliche Entwicklung ihres Bruders meinte Goldy Parin-Matthèy im Interview 1984: „Als ich die Matura machte, kam es zu einem komischen Bruch. Ich hätte gerne Medizin studiert, aber es war ja kein Geld da, und es war für mich völlig klar, daß wenn einer Medizin studiert, es mein Bruder, der Gustl, sein muß. Ich fand das auch ganz in Ordnung, und ich mußte für mich selber schauen.“

August Matthèy-Guenet studierte an der Universität in Graz Medizin vom Wintersemester 1934/35 bis einschließlich Sommersemester 1938.⁵¹ Nach dem „Anschluß“ Österreichs an Hitler-Deutschland übersiedelte er nach Zürich. Hier führte er nun sein bereits in Graz begonnenes Medizinstudium weiter und schloß es schließlich 1943 im Alter von 30 Jahren mit dem medizinischen Staatsexamen (Dr. med.) ab. In Zürich führte mit ihm auch Paul Parin (der spätere Mann von Goldy Parin-Matthèy) sein ebenfalls in Graz begonnenes Medizinstudium fort und schloß es gleichfalls 1943, im Alter von 27 Jahren, ab. Goldy Parin-Matthèy meinte 1996 zum Verhältnis zwischen ihrem Bruder August und Paul Parin: „Vor allem Gustl hat den Paul sehr wohl gebraucht. Ich bin überzeugt, der hätte nicht das Medizinstudium zu Ende gebracht, wenn der Paul nicht gewesen wäre, der ihm geholfen hat.“

Paul Parin, der Gustl in einigen Erzählungen Thaddeus bzw. Thaddäus nannte (nach einer Filmfigur des polnischen Regisseurs Andrzej Wajda), erinnerte sich an seinen Freund und Schwager:⁵² „Thaddeus war eine auffallende Erscheinung, großgewachsen, schlank und muskulös wie ein Olympiakämpfer, breite Schultern, kleiner Kopf mit gewellten dunklen Haaren, einer breiten Stirn und dem brennenden Blick seiner schwarzen Augen. In den Jahren, von denen ich erzähle (= Zürich ab 1938), war er gekleidet, wie man sich früher, vor dem Ersten Weltkrieg, den Anarchisten vorgestellt hat: ein enger, schwarzer Rock, helle Hosen, ein breitrandiger, schwarzer Schlapphut, den er drin im Lokal nicht abnahm, um den Hals ein blutrotes Tuch. Den Mann hätte man sich gemerkt, auch wenn er sich weniger auffallend bewegt hätte. Mit weiten, offenen Gesten, elegant wie ein Tangotänzer, wirkte er gespannt, anders als wir von der Bande. Auf der Straße blieben die Leute stehen und sahen ihm nach. Ein fremder Vogel; oder aus einer anderen Zeit.“ Wei-

⁵⁰ URSULA RÜTTEN, Im unwegsamen Gelände. Paul Parin – Erzähltes Leben. Hamburg 1996, S. 24. Die Seiten 17 bis 40 dieses Buches behandeln vor allem Goldy Parin-Matthèy.

⁵¹ Freundliche Mitteilung des Universitätsarchives der Karl-Franzens-Universität Graz.

⁵² PAUL PARIN, Die Angst der Mächtigen vor öffentlicher Trauer. In: PAUL PARIN/GOLDY PARIN-MATTHÈY, Subjekt im Widerspruch. Frankfurt/Main 1986, S. 101. PAUL PARIN, Der Traum von Ségou. Neue Erzählungen. Hamburg 2001, S. 121ff. Brief von Dr. Paul Parin vom 2. August 2001.

ters schrieb Parin: „Von unserem Thaddäus kann man sagen, daß er sich innerlich verbrannt hat, in einem unruhigen, anarchisch revoltierenden Leben, getrieben von einem unbändigen Freiheitsdrang.“

Dr. August Matthèy-Guenet war 1944/45 gemeinsam mit seiner Schwester Goldy, seinem Freund und Studienkollegen Dr. Paul Parin und vier weiteren Ärzten mit der 1. Chirurgischen Mission der Centrale Sanitaire Suisse in der jugoslawischen Befreiungsarmee bei den Partisanen im Einsatz. Er wurde damals schwer verletzt, als deutsche Soldaten sein Pferd erschossen und er mit diesem eine steile Geröllhalde hinunterfiel und dabei einen offenen Unterschenkelbruch erlitt. Gustl arbeitete später drei Jahre als Arzt der indonesischen Regierung in Kalimantan (Borneo), wo er an Pocken erkrankte und beinahe gestorben wäre. Er ging dann als Regierungsarzt nach Äthiopien, wo Kaiser Haile Selassie regierte. Als Arzt des Provinzspitals von Adua verstarb Dr. August Matthèy-Guenet plötzlich und unter nicht genau geklärten Umständen 1960 erst 47-jährig und wurde in Asmara (heute Eritrea) beigesetzt.⁵³

Schon während des Ersten Weltkrieges geriet die von Goldys Vater geführte Fabrik in eine wirtschaftliche Krise. Seit 24. Dezember 1915 waren die Geschwister Maria Schmidt, Margarete Bilger, Elsa Reichmayr, August Matthèy-Guenet und Dr. Julius Matthèy-Guenet gemeinsame Besitzer der Fabrik in der Merangasse 70, ab 29. Oktober 1917 war Goldys Vater August Matthèy-Guenet alleiniger Besitzer der Fabrik.⁵⁴ Doch die Geschäfte gingen weiterhin schlecht. Bereits 1920 wurde neben August Matthèy-Guenet auch Alfred Wall (1890–1944) Mitinhaber der „Chromolithographischen Kunstanstalt Matthèy August“. 1922 verkaufte Goldys Vater die Fabrik an den bisherigen Partner Wall. Mit Kaufvertrag vom 16. Februar bzw. 28. März 1922 wurde Alfred Wall schließlich alleiniger Besitzer der Lithographischen Fabrik in der Merangasse und führte diese mit großem Erfolg weiter.⁵⁵

August Matthèy-Guenet konnte offenbar aus dem Verkaufserlös nicht viel für die Zukunft retten. In der Familie wurde der finanzielle Zusammenbruch als Folge des Krieges interpretiert.⁵⁶ Für das weitere Leben von Liselotte (Goldy) Parin-Matthèy waren die großen finanziellen Probleme der Familie ein bedeutendes Ereignis, wie sie in dem Interview von 1984 berichtete: „Wir waren reich und wohlbehütet, 1920 aber, als ich neun Jahre alt war, kam der Zusammenbruch. Mein Vater verlor sein Vermögen. Von da an waren wir arm. ... Für mein Selbstverständnis als Frau war einerseits die elitäre Erfahrung als privilegiertes Großbürgermädchen sehr wichtig, und andererseits der Zusammenbruch, das Zerspringen der familiären Glocke. Wir waren ja dann so arm, daß niemand mehr auf der traditionellen Frauenrolle beharren konnte.“

Die wirtschaftliche Katastrophe der Familie

⁵³ PAUL PARIN, Es ist Krieg und wir gehen hin. Bei den jugoslawischen Partisanen. Berlin 1991, S. 171ff. u. 282. PAUL PARIN, Zu viele Teufel im Land. Aufzeichnungen eines Afrikareisenden. Frankfurt/Main 1985, S. 18ff.

⁵⁴ Stmk. Landesarchiv, Grundbuch KG St. Leonhard, EZ 712.

⁵⁵ Adressenbuch der Landeshauptstadt Graz 1921, S. 305. Stadtarchiv Graz, Bauakten 12758/1850 (Merangasse 70). Stmk. Landesarchiv, Grundbuch KG St. Leonhard, EZ 712. BG f. ZRS Graz, Urkundensammlung, TZ 959-1922.

⁵⁶ PAUL PARIN, Der Traum von Ségou. Neue Erzählungen. Hamburg 2001, S. 111.

Meine Mutter ging dann auch putzen – das hat mich sehr beeindruckt. Sie blühte richtig auf und trug dazu bei, daß die Familie überleben konnte. Der Vater fiel eher in sich zusammen.“

In der Familie von August Matthèy-Guenet machte sich nun offenbar auch ein Gefühl der Isolation bemerkbar. Dazu meinte Goldy Parin-Matthèy im Jahre 1996: *„Wir waren eigentlich immer eine Ausnahme. Die Familie war evangelisch, Hugenotten, generationenlang in der Schweiz angesiedelt. Der Großvater ging nach Österreich, nach Graz. Wir waren immer eine Ausnahme in einem katholischen Umkreis. Die Familie war eigentlich vollkommen isoliert, ganz fremd in diesem Kreis.“*

Wenn man aber die Nachrufe für ihren im Jahre 1903 verstorbenen Großvater August Matthèy-Guenet und für ihren 1908 verstorbenen Onkel Reinhold Matthèy-Guenet liest, hat man keinesfalls das Gefühl, daß die Familie – von der ein Teil ja katholisch war – zu diesem Zeitpunkt in Graz isoliert war. Es ist eher anzunehmen, daß dieses Gefühl der Isolation in Graz nur in der Familie ihres Vaters August Matthèy-Guenet herrschte. Dazu dürfte auch das geschäftliche Unvermögen von Goldys Vaters beigetragen haben, das schließlich nach dem Ersten Weltkrieg zum finanziellen Zusammenbruch seiner Familie führte (seine Geschwister waren an diesem finanziellen Debakel eher am Rande beteiligt und hatten auch später noch weiterhin eine gehobene soziale Stellung inne).

Als August Matthèy-Guenet mit seiner Familie Anfang der 1930er Jahre die Wohnung in der Schumanngasse 27 offenbar aufgeben mußte, konnte er mit seiner Frau und seinen Kindern nur ein Kellergeschoß im Haus der Familie in der Morellenfeldgasse Nr. 42 beziehen.⁵⁷

Über ihren Vater meinte Goldy Parin-Matthèy im bereits erwähnten Interview von 1996: *„Als mein Vater 1920 pleite machte, blieb er fortan wie gelähmt, wie ausgeschaltet, aber nicht eigentlich depressiv. Er saß nur da, dachte nach, war sehr besinnlich. Das Geschäftemachen war halt nicht sein Metier; er war ja Maler. Bei all diesen Fehlspekulationen konnte er sich gar nicht wehren. Er hat dann auch nicht mehr gemalt, aber er war immer sehr lieb zu allen. Ich hatte eine gute Beziehung zu ihm.“*

In einer seiner Erzählungen berichtet Paul Parin über den „sozialen Tod“, der eintritt, „wenn die gewohnten Bindungen zerbrechen, Zuwendung, Achtung oder Furcht, die man eingeflößt hat, auf einmal verschwinden. Das kann geschehen, wenn eine bürgerliche Familie plötzlich verarmt. Erzwungene Auswanderung oder freiwillige Emigration sind weitere Beispiele. Regelmäßig führt der soziale Tod zu einem Zusammenbruch, zu psychosomatischer Krankheit oder seelischem Leiden, manchmal zu Psychose – bis man sich an die neue soziale Situation angepaßt hat und sich das Innenleben reorganisiert.“ Obwohl Parin dies in einem anderen Zusammenhang vermerkt, stellt diese Schilderung treffend die Situation der Fami-

⁵⁷ Besitzer des Hauses Morellenfeldgasse wurden nach dem Tod seiner Mutter Katharina Matthèy-Guenet, geb. Prettenhofer, im Jahre 1926 Margarete Bilger, Elsa Reichmayr und Maria (Irma) Schmidt, die Schwestern von August Matthèy-Guenet. Adressenbuch der Landeshauptstadt Graz 1929, S. 70. Während ihrer Schulzeit in der Grazer Kunstgewerbeschule von 1929 bis 1931 wohnte Goldy Matthèy-Guenet lt. Eintragung im Hauptkatalog noch in der Schumanngasse 27. Im Adressenbuch der Landeshauptstadt Graz scheint der Vater August Matthèy-Guenet bis 1928 als in der Schumanngasse 27 wohnhaft auf. Für die Jahre 1929 bis 1931 findet sich keine Eintragung von ihm und ab 1932 scheint er (und damit auch seine Familie) als in der Morellenfeldgasse 42 wohnhaft auf.

lie des verarmten August Matthèy-Guenet dar.⁵⁸ Paul Parin beschrieb auch die Eltern seiner Frau:⁵⁹ „Goldy hatte einen schwachen, enttäuschenden Vater. Ihre Mutter ließ die Tochter emotional fallen, als sie ein zweites Kind, den Goldsohn, bekam. Erst als die Familie ganz verarmt war und die Mutter, eine sehr bürgerliche Dame, die Familie als Putzfrau über die Runden brachte, gewann sie eine gewisse Achtung, aber nicht die Liebe der Tochter zurück.“

Über ihre Mutter Franziska, geb. Dunkl, berichtete Goldy Parin-Matthèy selbst im Jahre 1996: *„Zur Mutter hatte ich ein sehr zwiespältiges Verhältnis. Sie war nur da für ihren ‚Goldsohn‘, meinen zwei Jahre jüngeren Bruder. Ich stand dabei immer abseits. ... Meine Mutter ist allerdings damals ganz groß geworden, als der wirtschaftliche Zusammenbruch war. Sie ging putzen und brachte die Familie damit durch.“*

Goldy Matthèy-Guenet besuchte nach der Volksschule offenbar einige Zeit ein Lyzeum (Mädchen-Gymnasium), hat aber dann vier Klassen Bürgerschule besucht, ehe sie mit 16 Jahren in die Kunstgewerbeschule kam.⁶⁰ Sie erinnerte sich 1984: *„Ich ging dann in die öffentliche Schule; das war die Zeit, als ich aus der Familienglocke rausging. Das Allerwichtigste damals war die Entdeckung eines Büchleins: den von Paul Zech übersetzten François Villon. Er war für mich das Andere, die Rebellion. Mit siebzehn Jahren habe ich die Dialektik der Natur von Engels und die Traumdeutung von Freud gelesen. Beide Bücher gleichzeitig, und so haben sich beide Gedankenströme für mich vereinigt – die gehörten zusammen und beide waren vollkommen subversiv.“*

Ab Oktober 1927 besuchte Goldy Matthèy-Guenet die fachliche Vorbildungsklasse der kunstgewerblichen Abteilung der Bundeslehranstalt für das Baufach und Kunstgewerbe in Graz (Staatsgewerbeschule, Kunstgewerbeschule, die heutige Grazer Ortweinschule). Ab Herbst 1928 war sie in der Fachschulklasse Keramik von Prof. Hans Adametz und schloß diese 1931 mit sehr gutem Erfolg ab.⁶¹ Ihre Mitschülerin war Maria Biljan (1912–1997), die ihre lebenslange Freundin wurde und 1933 Goldys Cousin Dr. Ferdinand Bilger heiratete. Sie war später eine bekannte Künstlerin.⁶² Ein anderer Schüler der Kunstgewerbeschule in Graz zu dieser Zeit war der später in Wien als Bildhauer bekannt gewordene Heinz Leinfellner (1911–1974), aus dessen Nachlaß das Foto der beiden Freundinnen Maria Biljan und Goldy Matthèy-Guenet stammt.

⁵⁸ PAUL PARIN, Kurzer Aufenthalt in Triest oder Koordinaten der Psychoanalyse. In: PAUL PARIN/GOLDY PARIN-MATTHÈY, Subjekt im Widerspruch. Frankfurt/Main 1986, S. 10.

⁵⁹ PAUL PARIN, Der Traum von Ségou. Neue Erzählungen. Hamburg 2001, S. 113.

⁶⁰ PAUL PARIN, Der Traum von Ségou. Neue Erzählungen. Hamburg 2001, S. 111. Im Hauptkatalog der Bundeslehranstalt für das Baufach und Kunstgewerbe (Ortweinschule) in Graz ab 1927 findet sich bei Elisabeth (= Goldy) Matthèy-Guenet der Hinweis, daß sie zuvor die Bürgerschule besucht hatte. Ein Besuch der Mittelschule (Lyzeum) wird nicht erwähnt.

⁶¹ EUGEN GROSS (Hrsg.), Die Grazer Ortweinschule. Bau-Kunst-Design 1876–2001. Graz 2001, S. 295. Hauptkatalog der Bundeslehranstalt für das Baufach und Kunstgewerbe (Ortweinschule) in Graz: Post Nr. 417, Kat.Nr. 8 (1927/28), Post Nr. 510, Kat.Nr. 33 (1928/29), Post Nr. 593, Kat.Nr. 45 (1929/30) und Post Nr. 670, Kat.Nr. 45 (1930/31). In den jeweiligen Jahrgängen findet sich auch immer ihre Freundin Maria Biljan. Auch Goldys Vater hatte im Jahre 1895 kurz die kunstgewerbliche Abteilung der damaligen k.k. Staatsgewerbeschule in Graz besucht.

⁶² Bild- und Tonarchiv Graz, Tonband 1406: Tonporträt Maria Biljan-Bilger vom 29. November 1985. GÜNTER EISENHUT, Maria Biljan-Bilger. In: GÜNTER EISENHUT/PETER WEIBEL (Hrsg.), Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung und Exil steirischer Künstlerinnen und Künstler 1938–1948. Graz 2001, S.172ff.

Besuch der Kunstgewerbeschule und erste Kontakte mit der Linken in Graz

Abb. 3: Maria Biljan und Goldy Matthèy-Guenet (Foto: Henriette Leinfellner, Wien).



Goldy Parin-Matthèy berichtete 1986 über ihre Freundin Maria Biljan und den gemeinsamen Besuch in der Kunstgewerbeschule (heutige Ortweinschule) ab 1927/28:⁶³ „Ich habe Maria ungefähr 1928 oder 1929 in der Grazer Kunstgewerbeschule, der Abteilung Keramik, zum ersten Mal gesehen. Sie war völlig anders als alle Grazer Kunstschüler, südländisch, fremd und schön und hat mir sofort gefallen. Wir wurden Freundinnen.“

Die Schule war wahrscheinlich gar nicht so schlecht, sehr handwerklich eingestellt, Bauhauseinflüsse, materialgerechte Behandlung von Ton und selbsthergestellten Glasuren, die nach dem damaligen Geschmack richtig rinnend und tropfenbildend ihre Herkunft aus Mennige, Kaolin und Metalloxiden offen bezeugen sollten. In dieser Schule wurden im allgemeinen auch ganz anständige, saubere Gebrauchskeramikformen erzeugt.

Aus dieser Zeit erinnere ich mich an einen Schnabelkrug von Maria, der hatte ein Gesicht und war nicht einzureihen in unsere vielgestaltigen Töpfe, die alle der sogenannten guten Form nachstrebten. Er war, wie wenn sich zwischen vielen Blättern mehr oder weniger guter Gebrauchsgraphik eine Picassoskizze verirrt hätte, fast störend fremd, eigenwillig und schön, wie sie selbst. Das wurde mir damals klar: Maria wird eine Künstlerin.“

Der Linkssozialist Karl Schiffer (1910–1987)⁶⁴ war in den Jahren um 1928 der Freund von Maria Biljan. Karl Schiffer machte 1928 die damals 17-jährige Goldy Matthèy auch mit der sozialistischen Jugend und deren steirischen Führern Otto Fischer (1901–1980) und Willi Scholz (1906–1979) bekannt, die sich später dem Kommunismus näherten.⁶⁵ Der erste Anstoß für Goldy Matthèy-Guenet zur Annäherung an die Linke und zum Lesen marxistischer Literatur war ihr innerer Widerstand gegen den in Teilen ihrer Familie herrschenden Antisemitismus. In den Jahren von 1928 bis zum Verbot im Jahre 1934 arbeitete sie dann in der sozialistischen Jugend mit. Der Klassensprung von der Tochter einer privilegierten großbürgerlichen Familie zur engagierten Linken (Marxistin) wurde in diesen Jahren endgültig vollzogen.

Über das damalige Aufbegehren gegen das deutschnationale Graz berichtete Goldy Parin-Matthèy 1996: „Ich hab nicht dazugehört, zu diesen ganzen Grazern, um Gottes Willen, nicht dazugehört! Das waren damals wilde Zeiten. Wir waren eine

⁶³ GOLDY PARIN-MATTHÈY, Meine Freundin Maria. In: FRIEDRICH KURRENT (Hrsg.), Maria Biljan-Bilger. Keramik – Plastik – Textil. Salzburg 1987, S. 19.

⁶⁴ KARL SCHIFFER, Über die Brücke. Der Weg eines linken Sozialisten ins Schweizer Exil. Wien 1988 (Karl Schiffer erwähnt in seinem Text Goldy Matthèy-Guenet nicht, wohl aber werden sie und ihr Mann Paul Parin im Nachwort von Armgard Schiffer-Eckart angeführt).

⁶⁵ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), E 19.711 (Archiv der österreichischen Spanienkämpfer), Liselotte Matthèy-Guenet (Goldy Parin-Matthèy). Von Goldy Matthèy-Guenet finden sich hier u.a. auch Fragebögen der kommunistischen Partei Spaniens, die auch einige wichtige biographische Daten aus ihrer Grazer und Wiener Zeit enthalten.

Gruppe von Linken, Gleichgesinnten, von außen immer scheel angesehen. Niemand war in der Partei. Das war etwa ab meinem 15. Lebensjahr. Wir haben auch blöde Sachen gemacht, um der Polizei eins auszuwischen, Demonstrationen. Die Polizei war damals beritten. Natürlich kam sie, um uns zu verfolgen. Wir flüchteten dann in den Stadtpark. Dort waren um die Grünflächen herum Drähte am Boden gespannt, damit man nur gar nicht aufs Gras tritt. Wir also immer mit einem Satz darüber, die Pferde sahen die Drähte natürlich nicht und purzelten hin. Alles lauter so dumme Sachen haben wir gemacht ...“

Liselotte (Goldy) Matthèy-Guenet wollte offenbar bald nach Abschluß der Kunstgewerbeschule weg von Graz und damit von ihrer Familie. Bereits im November 1932 war sie für einige Tage in Wien, wo sie im V. Bez. (Margareten) in der Wehrgasse Nr. 29 wohnte.⁶⁶ In Wien

Im Frühjahr 1933 übersiedelte die 22-jährige Liselotte Matthèy-Guenet dann endgültig nach Wien. Im April/Mai 1933 wohnte sie im VIII. Bez. (Josefstadt) in der Buchfeldgasse Nr. 12, von Mitte Mai bis Juli 1933 im III. Bez. (Landstraße) in der Ungargasse Nr. 12. Damals arbeitete sie einige Zeit als Keramikerin bei der Wiener Firma Friedrich Goldscheider (Porzellan- und Töpferwaren-Manufaktur), die mehrfach für ihre Jugendstil- und Art-déco-Figuren ausgezeichnet wurde.⁶⁷ In Wien hatte Goldy Matthèy-Guenet auch Kontakt mit ihrer nur knapp sechs Monate älteren Cousine Irmtraut Bilger (1910–1999), die in Wien ab 1932 die Kunstakademie besuchte und dann als Bildwikerin künstlerisch tätig war.⁶⁸ Diese schlug aber politisch vorerst einen gänzlich anderen Weg als Goldy Matthèy-Guenet ein und trat Mitte des Jahres 1933 der NSDAP bei. 1935 trat sie aus der illegalen NSDAP aber wieder aus; ein Grund dafür dürfte ihre Liebesbeziehung mit dem Bildhauer und überzeugten Gegner der Nationalsozialisten Franz Blum (1914–1942) gewesen sein, den sie 1940 heiratete und der in Rußland fiel.

Von Juli bis September 1933 wohnte Goldy schließlich noch im Wiener XIX. Bez. (Döbling) in der Nußberggasse Nr. 2 beim Kahlenberg. Dazu ihr Bericht aus dem Jahre 1984: „1933 ging ich nach Wien, wo ich jobbte. Dieses Wien war damals irrsinnig lebendig. In jedem Bezirk waren andere Gruppen, Maler, Schriftsteller, der Kreis um Elias Canetti, Musiker – das hat mir wahnsinnig gut gefallen. Damals gab es am Kahlenberg einen Ableger von Aichhorns⁶⁹ Heim für Schwererziehbare. Dort war ich angestellt, um mit ihnen zu malen. Kurz vor der Niederschlagung der Arbeiterschaft im Februar 1934 mußte ich wieder nach Graz zurück, weil meine Mutter krank geworden war.“

⁶⁶ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Meldereferat, Meldezettel für Unterparteien von Liselotte (Elisabeth) Matthèy-Guenet (1932/33).

⁶⁷ DÖW, E 19.711 (Archiv der österreichischen Spanienkämpfer), Liselotte Matthèy-Guenet (Goldy Parin-Matthèy). RICHARD U. MARIA BAMBERGER/ERNST BRUCKMÜLLER/KARL GUTKAS (Hrsg.), Österreich Lexikon in zwei Bänden, Bd. I. Wien 1995, S. 413.

⁶⁸ In einem undatierten Brief (vermutlich aus 1933) an ihre Schwester Margret Bilger deutet Irmtraut Bilger vorher bestandene, aber nun bereinigte Unstimmigkeiten zwischen ihr und Goldy Parin-Matthèy an. (Bilger-Haus-Archiv Taufkirchen a.d. Pram).

⁶⁹ August Aichhorn (1878–1949) gilt als einer der Pioniere der Psychoanalytischen Pädagogik in den 1920er und 1930er Jahren und begründete die Behandlung „verwahrloster“ Kinder und Jugendlicher. Er versuchte auch, die Psychoanalyse in Wien über die nationalsozialistische Zeit hinweg zu retten.

Die Mutter hatte Goldy im Herbst 1933 unter Vorspielung einer schweren Krankheit nach Graz zurückgerufen. Franziska Matthèy-Guenet erkrankte aber bald danach wirklich an einer Knochenwucherung, die zur Taubheit führte.⁷⁰ Die erzwungene Rückkehr nach Graz dürfte für Goldy Matthèy-Guenet ein großer Rückschlag in ihrem Freiheitsstreben gewesen sein.

Medizinische Ausbildung

Goldy Matthèy-Guenet wandte sich nach ihrer Rückkehr aus Wien im Herbst 1933 in Graz medizinischen Berufen zu. Vorerst war sie an der Grazer Universitäts-Augenklinik (Prof. Dr. Maximilian Salzmann) teilweise angestellt und arbeitete an der Histologie (Institut für Gewebelehre). Während dieser Zeit absolvierte sie bereits einen theoretischen Kurs über Radiologie im Zentralröntgeninstitut des Landeskrankenhauses in Graz (Prof. Dr. Anton Leb) und arbeitete von 1933 bis 1935 praktisch in diesem Institut. 1935 begann sie im Hygiene-Institut bei Prof. DDr. Johann Hammerschmidt zu studieren, absolvierte Laboratoriumskurse und arbeitete dann ab 1936 in diesem Institut.⁷¹

Goldy Matthèy-Guenet beteiligte sich auch an der linken Propagandaarbeit unter den Studenten der Universitätsklinik, die nach der Auflösung der Organisationen der Kommunisten und Sozialisten 1933 bzw. 1934 illegal geworden war. Goldy Parin-Matthèy erinnerte sich im Jahre 1984: „*Es war eine sehr angespannte Zeit, die Polarisierung zwischen links und rechts nahm zu, und die Gegensätze waren alle sehr klar. Der größte Teil meiner Verwandten wurde Nazi, meine Eltern nicht. Zum Geldverdienen arbeitete ich im Universitätsspital, zuerst in der Histologie, dann im Labor und später im Röntgen. Damals hat sich auch das mit der ‚Brüdergemeinde‘ in mir festgesetzt: wir waren immer eine Gruppe junger Sozialisten, eine wilde Horde, die Aktionen gegen die Diktatur unternahm.*“

An den Kämpfen im Februar 1934 in Graz war auch Goldys acht Jahre älterer Cousin Dr. Ferdinand Bilger (1903–1961) auf Seiten der Sozialisten beteiligt. Er saß am Telefon, um Informationen der Gruppe Otto Fischer weiterzuleiten und wurde deshalb auch verhaftet. Otto Fischer, den Goldy Matthèy-Guenet ebenfalls kannte, wurde schwer verletzt und gefangengenommen.⁷²

Der in nationalen Kreisen großes Ansehen genießende Ferdinand Bilger sen. konnte seinen Sohn nach einigen Wochen wieder aus der Haft freibekommen. Ferdinand Bilger jun. lebte in großem Widerspruch zu seinem Vater, der sich für die deutschnationale Bewegung (er war Mitglied der Wiener akademischen Burschenschaft „Silesia“) begeisterte und in der Folge auch dem Nationalsozialismus wohlgesinnt war und die marxistische Haltung seines Sohnes nicht verstehen konnte.⁷³

Ferdinand Bilger, genannt Ferdl, der ein großes Vorbild für seine Cousine Goldy Matthèy-Guenet war, studierte von 1922 bis 1927 an der Universität Graz Chemie

⁷⁰ Brief von Dr. Paul Parin vom 9.1.2002.

⁷¹ DÖW, E 19.711 (Archiv der österreichischen Spanienkämpfer), Liselotte Matthèy-Guenet (Goldy Parin-Matthèy).

⁷² GÜNTER EISENHUT, Ferdinand Bilger. In: GÜNTER EISENHUT/PETER WEIBEL, *Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung und Exil steirischer Künstlerinnen und Künstler 1938–1948*. Graz 2001, S. 147. Bild- und Tonarchiv Graz, Tonband 1399; Freier Züricher Radiosender LORA am 7.8.1986 (Goldy Parin-Matthèy im Gespräch mit der Baseler Ethnologin Claudia Roth).

⁷³ MARIA INZKO, Ferdinand Bilger als akademischer Lehrer. Diss. Univ. Graz 1977, S. 9ff., 47f. u. 69.

und schloß das Studium mit dem Doktorat ab. Bereits 1925/26 hatte er mit Freunden eine Reise nach Ostafrika (Eritrea, Somalia, Äthiopien) unternommen. 1929 arbeitete er auf Java (Niederländisch Indien – heute Indonesien), von 1930 bis 1937 war er Assistent an der Universität Graz (Hygiene und Vitaminforschung). 1933 heiratete er Maria Biljan, die Freundin von Goldy Matthèy-Guenet aus der gemeinsamen Zeit in der Kunstgewerbeschule.

Die Wohnung von Dr. Ferdinand Bilger jun. und seiner Frau Maria Biljan-Bilger (auch Irma genannt) im Haus Morellenfeldgasse Nr. 42 war der Treffpunkt verschiedener linker Intellektueller, darunter waren auch Goldy und ihr Bruder Gustl. Teilnehmer an diesen Treffen waren z. B. auch der Architekt Herbert Eichholzer (1903–1943) oder der Schauspieler Karl Drews (1901–1942), die beide später wegen ihres Widerstandes gegen Hitler-Deutschland hingerichtet wurden. Weitere Gäste in der Morellenfeldgasse 42 waren der bereits erwähnte Karl Schiffer oder der Astrologe, Dichter und Maler Thomas Ring (1892–1983), der 1947 Goldys Cousine Irmtraut Bilger (1910–1999) heiraten sollte. Es wurde nächtelang diskutiert, nicht nur über Politik, sondern auch über philosophische und künstlerische Probleme.⁷⁴ Es wurde oft auch einiges getrunken, und es ging lärmend zu bis spät in die Nacht. Manchmal klopfte der nebenan arbeitende Dr. Ferdinand Bilger sen. wegen des Lärms. Gegen ihn und seine ihm politisch nahestehende Tochter, die Graphikerin und Malerin Margret Bilger (1904–1971),⁷⁵ herrschte eher eine negative Stimmung. Im Wintergarten oder auch im großen Park, der zwischen der bereits verkauften Fabrik und dem Wohnhaus in der Morellenfeldgasse lag, wurde ebenfalls häufig diskutiert und getrunken. Manchmal dürfte auch die von Goldy Matthèy-Guenet, ihrem Bruder und ihren Eltern bewohnte Kellerwohnung als Treffpunkt gedient haben.

Mit im Kreis in der Morellenfeldgasse 42 war auch der Villon-Übersetzer Wolfgang Benndorf (1901–1959), der bereits 1933 in einem Vortrag in Klagenfurt nach einer Deutschlandreise vor dem Nationalsozialismus gewarnt hatte und seit 1934 Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Graz war.⁷⁶ Paul Parin berichtete:

⁷⁴ KARL SCHIFFER, Über die Brücke. Der Weg eines linken Sozialisten ins Schweizer Exil. Wien 1988, S. 114f. PAUL PARIN, Eine Sonnenuhr für beide Hemisphären und andere Erzählungen. Hamburg 1995, S. 166. HEIMO HALBRAINER (Hrsg.), Herbert Eichholzer 1903–1943. Architektur und Widerstand. Katalog zur Ausstellung. Graz 1998. HEIMO HALBRAINER, Herbert Eichholzer. In: GÜNTER EISENHUT/PETER WEIBEL (Hrsg.), *Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung und Exil steirischer Künstlerinnen und Künstler 1933–1948*. Graz 2001, S. 208ff. (Die Reise 1925/26 nach Eritrea, Somalia und Abessinien/Äthiopien hatte Goldys Cousin Ferdinand Bilger gemeinsam mit Herbert Eichholzer und anderen unternommen.) GÜNTER EISENHUT, Gertrud und Thomas Ring. In: Ebd., S. 342ff.

⁷⁵ Margret Bilger wohnte zwar hauptsächlich in Taufkirchen an der Pram bei Schärding (Oberösterreich), war aber öfter auch in Graz in der Morellenfeldgasse 42. Sie stand politisch ihrem großdeutsch gesinnten Vater nahe, ganz im Gegensatz zu ihrem Bruder Ferdl oder zu ihrer Cousine Goldy. Sie zeigte aber große Anteilnahme am Schicksal ihres Bruders und ihrer Cousine, wie einige ihrer erhaltenen Briefe bezeugen (mitgeteilt von Franz Xaver Hofer und Melchior Frommel).

⁷⁶ WALTER HÖFLECHNER, Eindrücke aus dem Dritten Reich 1933. Wolfgang Benndorf – ein früher Warner. In: *Geschichte und Gegenwart* 4/94. Graz 1994, S. 204ff. PAUL PARIN, Eine Sonnenuhr für beide Hemisphären und andere Erzählungen. Hamburg 1995, S. 166. SIGLINDE BOLBECHER/KONSTANTIN KAISER, *Lexikon der österreichischen Exilliteratur*. Wien 2000, S. 77f.

Der Kreis in
der Morellen-
feldgasse 42

„Goldy sang Chansons von Brecht zur Gitarre, und Wolfgang Benndorf trug die Lieder vor, die er komponiert hatte.“ Ein weiterer Gast in der Morellenfeldgasse, mit dem Goldy Matthèy-Guenet später ebenfalls noch Kontakt hatte, war der Maler Axl Leskoschek (1889–1976).⁷⁷

Abb. 3: Maria Biljan, Goldy Matthèy-Guenet, unbekannter Violinspieler, Wolfgang Benndorf und August Matthèy-Guenet (Foto: Paul Parin, Zürich).



Dr. Ferdinand Bilger war im Jahre 1936 auch der Gründer und Obmann des Vereines „Weltjugendliga, Verband Österreich, Ortsgruppe Graz“, der sich als „eine freie, übernationale, kulturelle und unpolitische Arbeitsgemeinschaft, insbesondere für die Friedensarbeit der österreichischen Jugendorganisationen, mit dem Sitze in Graz“ sah.⁷⁸ Dieser „Weltjugendliga“ gehörte offenbar auch Goldy Matthèy-Guenet an.⁷⁹ Der erst im Februar 1936 zugelassene und zwischen 30 und 40 Mitglieder zählende Verein „Weltjugendliga“ erschien der Grazer Polizei aber bald als ein Deckmantel für „sozialistische und kommunistische Umtriebe“ und wurde bereits im Juni 1936 behördlich wieder aufgelöst.

Goldy Matthèy-Guenet hat zwar in der sozialistischen und dann in der illegalen kommunistischen Jugend mitgearbeitet, war aber nie in eine Partei eingetreten.⁸⁰ Sie bezeichnete sich selbst, u.a. auch im Interview 1984, als „moralische Anarchistin“: „Ich war immer eine moralische Anarchistin: jeder ist allein für sich selbst verantwortlich.“

Neben dem Kampf gegen den autoritären Ständestaat gab es auch Zusammenstöße mit den Nationalsozialisten. So berichtete Prof. Friedrich Kurrent darüber,

⁷⁷ GÜNTER EISENHUT/ELISABETH HAAS, Albert (Axl) Leskoschek. In: GÜNTER EISENHUT/PETER WEIBEL (Hrsg.), *Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung und Exil steirischer Künstlerinnen und Künstler 1933–1948*. Graz 2001, S. 258ff.

⁷⁸ Stmk. LA, Vereinsakt: L.Reg. 206 We 9/1936.

⁷⁹ DÖW, E 19.711 (Archiv der österreichischen Spanienkämpfer), Liselotte Matthèy-Guenet (Goldy Parin-Matthèy).

⁸⁰ Brief von Dr. Paul Parin vom 9.1.2002. DÖW, E 19.711. (Hinweise in Akten der spanischen KP auf eine Mitgliedschaft von Goldy Matthèy-Guenet könnten nach Ansicht von Dr. Parin Übersetzungsfehler sein).

daß seine spätere Frau Maria Biljan und deren Freundin Goldy Matthèy-Guenet in den 1930er Jahren von Nationalsozialisten an den Haaren aus der Grazer Oper gezerzt wurden.⁸¹

Über diese Zeit berichtete Goldy Parin-Matthèy 1986 im bereits erwähnten Aufsatz über ihre Freundin Maria Biljan-Bilger: „Das politische Klima in Österreich verdüsterte sich in den dreißiger Jahren sehr rasch. Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit (1933 war jeder fünfte Arbeiter arbeitslos) und die verarmten Kleinbürger in Graz sehnten sich nach Hitler. Die ausgesteuerten Arbeitslosen gingen für eine warme Suppe in den präfaschistischen Heimatschutz. Der letzte Arbeiteraufstand im Februar 1934 wurde blutig zerschlagen.“

Ich habe mich gefreut, daß Maria damals meinen Cousin Ferdl Bilger geheiratet hat und in unser Haus zog. Dort lebten und diskutierten wir nächtelang mit unseren antifaschistischen Freunden, wir planteten und provozierten und Maria war das emotionale Zentrum in unserem Tanz auf dem Vulkan. Dann 1936 als der spanische Bürgerkrieg begann und der Grazer Sumpf sich immer brauner färbte, war plötzlich Marias prächtige gelbe persische Katze weg und sehr bald verschwand auch sie – nach Wien. Anfang 1937 ging auch ich fort nach Spanien zu den Internationalen Brigaden. Ebenso Ferdl Bilger. Fast alle meine Freunde haben die im braunschwarzen Morast versinkende Stadt verlassen, die dann 1938 den Namen ‚Stadt der Volkserhebung‘ bekommen hat.“

Über ihren Entschluß, nach Spanien zu gehen und damit ihre Geburtsstadt Graz endgültig zu verlassen, berichtete Goldy Parin-Matthèy 1984: „Mitte 1937 war es ganz klar, daß in Spanien die Entscheidung fallen würde, und die, die gegen den Faschismus waren, mußten dorthin. Ich war zwar nie in einer Partei, aber ich bin mit der kommunistischen Jugend nach Spanien gefahren. Die Internationalen Brigaden, die dort zusammenkamen, waren ja auch so eine Art ‚Brüdergemeinde‘ – es war schon eine Masse, aber jeder mit seinem Einzelschicksal. Das war eine wichtige Erfahrung, die man nur damals machen konnte – alle zusammen in internationaler Solidarität. Die ganze Zeit in Spanien war bestimmt durch dieses gute Gefühl, konform mit seinen Idealen zu sein, auf der richtigen Seite zu stehen und etwas dafür zu tun.“

Die Abreise nach Spanien, die heimlich erfolgen mußte, wurde von der kommunistischen Jugend in Wien organisiert. Die Eisenbahnfahrt ging im Mai 1937 vorerst nach Basel in die Schweiz und von dort dann weiter nach Paris. Das erste Wegstück war Goldy Matthèy-Guenet noch mit ihrem Cousin Dr. Ferdinand Bilger unterwegs, später wurden sie aber getrennt. Von Paris kam Goldy nach Montpellier in Südfrankreich und schließlich von Sète aus heimlich mit einem Kutter nach Spanien, wo sie bei der Festungsstadt Figueras in Katalonien landete. Von dort ging die Fahrt schließlich über Barcelona nach Albacete in La Mancha zur Basis der Internationalen Brigaden, wo sich auch die Zentrale des Service sanitaire befand.⁸²

Von Graz nach Spanien

⁸¹ GÜNTER EISENHUT, Maria Biljan-Bilger. In: GÜNTER EISENHUT/PETER WEIBEL, *Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung und Exil steirischer Künstlerinnen und Künstler 1938–1948*. Graz 2001, S. 173.

⁸² DÖW, E 19.711 (Archiv der österreichischen Spanienkämpfer), Liselotte Matthèy-Guenet (Goldy Parin-Matthèy). Bild- und Tonarchiv Graz, Tonband 1399: Freier Züricher Radiosender LORA am 7.8.1986 (Goldy Parin-Matthèy im Gespräch mit der Baseler Ethnologin Claudia Roth). HEINZ JUG, „...ein Guerillakampf mit anderen Mitteln“. In: *Schwarzer Faden* Nr. 27, I/1988. Zürich 1988, S. 60ff.

Liselott (wie Goldy damals genannt wurde) arbeitete bei den Internationalen Brigaden in Albacete vorerst als Röntgenassistentin. Ab Anfang 1938 organisierte sie das zentrale Labor der Sanitätsdienste der Internationalen Brigaden in Albacete. In Albacete traf sie ihren Cousin Dr. Ferdinand Bilger wieder, der für die Hygiene zuständig war (nach der Flucht aus Spanien hat sie mit ihrem Cousin zwar noch brieflich Kontakt gehabt, ihn aber dann nie mehr wiedergesehen). Hier in Albacete war als Arzt auch Dr. Walter Fischer (1901–1978) im Einsatz, der sich in Spanien Dr. Langer nannte. Liselotte Matthèy-Guenet kannte ihn (und seine Brüder Otto und Ernst) bereits von Graz her, wo er aufgewachsen war und studiert hatte. Er war dann praktischer Arzt im X. Wiener Bezirk (Favoriten) gewesen, wo er sich am bewaffneten Aufstand im Februar 1934 beteiligt hatte. Als Krankenschwester arbeitete in Albacete auch Gundl Steinmetz (1916–1998), die nun die Freundin von Goldy Matthèy-Guenet wurde.⁸³



Abb. 5: P. Draxler, Gundl Steinmetz, R. Dürmayer und Liselotte (Goldy) Matthèy-Guenet im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden (Foto: DÖW Hans Landauer, Wien).

Als Reaktion auf den Durchbruch von Francos faschistischen Truppen im April 1938 bis an die Mittelmeerküste bei Vinaroz, der das republikanische Spanien in zwei Hälften teilte, mußten das Spital und das zentrale Labor der Internationalen Brigaden unter großen Schwierigkeiten in die nordspanische Stadt Vich (Vic) in Katalonien evakuiert werden. Während der Großteil der Internationalen Brigaden bereits im

November 1938 Spanien verließ, war das Sanitätspersonal – darunter auch Liselott Matthèy – noch bis zum Ende des Bürgerkrieges im spanischen Katalonien im Einsatz. Nach der Niederlage der Republikaner in Spanien im Frühjahr 1939 gelang Goldy Matthèy-Guenet, die neben ihrer Muttersprache Deutsch nun auch einigermaßen Spanisch und Französisch sprach, noch die Flucht nach Südfrankreich, wo sie gemeinsam mit Gundl Steinmetz im Lager St.-Zacharie interniert wurde.

In Zürich Ihr damals schon in Zürich lebender Bruder August (Gustl) organisierte ihr die notwendigen Papiere, so daß sie schließlich im Mai 1939 zu ihm nach Zürich kommen konnte. August Matthèy-Guenet war bereits 1938 nach Zürich gekommen, er hatte Graz bald nach dem „Anschluß“ Österreichs an Hitler-Deutschland verlassen.

⁸³ DÖW, E 19.711 (Archiv der österreichischen Spanienkämpfer), Dr. Ferdinand Bilger, Dr. Walter Fischer, Gundl (Gisela) Steinmetz. HANS LANDAUER, Österreicher im Sanitätsdienst der spanischen Volksarmee. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Jahrbuch 1989. Wien 1989, S. 112 u. 114 (Goldy Matthèy-Guenet wird in dieser Arbeit aber nicht erwähnt, da sie Schweizer Staatsbürgerin war). Für Spaniens Freiheit. Österreicher an der Seite der Spanischen Republik 1936–1939. Eine Dokumentation. Wien 1986, S. 220ff. Österreicher im Spanischen Bürgerkrieg. Interbrigadisten berichten über ihre Erlebnisse 1936 bis 1945. Wien 1986, Foto vor S. 97. MELCHIOR FROMMEL/FRANZ XAVER HOFER, Margret Bilger – Alfred Kubin, Briefwechsel. Schärding 1997, S. 3f. (Hier erwähnt Margret Bilger in ihrem Brief vom 23.1.1939 an Alfred Kubin den Spanien-Einsatz ihres Bruders Dr. Ferdinand Bilger und ihrer Cousine Goldy Matthèy-Guenet.) In einem Brief Margret Bilgers vom August 1937 an ihre Freundin Elisabeth Karlinsky (1904–1995) in Dänemark erwähnt sie ebenfalls den Einsatz ihres Bruders Dr. Ferdinand Bilger und von Goldy Matthèy-Guenet und die Begeisterung der beiden (Melchior Frommel, Schlierbach).

Bei ihrem Bruder lernte Goldy Matthèy-Guenet dann auch Paul Parin kennen, der mit Gustl Medizin studierte.

Paul Parin wurde am 20. September 1916 ebenfalls als Schweizer Staatsbürger im Schloß Novikloster/Neukloster in der heutigen slowenischen Gemeinde Polzela/Heilenstein (bei Celje/Cilli) geboren und wuchs dort auf. In den Jahren von 1933 bis 1937 lebte er ebenfalls in Graz, hatte damals aber noch keinen Kontakt zur Familie Matthèy-Guenet. 1934 machte er die Matura am Grazer Lichtenfels-Realgymnasium und studierte dann bis zum Sommersemester 1937 an der Grazer Universität Medizin. Danach verließ der 21-jährige Paul Parin die Stadt Graz, er wollte „nicht auf Hitler warten“⁸⁴. Es folgte nun ein Jahr Medizinstudium in Zagreb/Agram. In dieser Zeit gelang es Paul Parin zusammen mit einem Freund nach dem „Anschluß“ Österreichs an Hitler-Deutschland einige Flüchtlinge über die Mur (irgendwo im Raum Radkersburg) nach Jugoslawien zu bringen.⁸⁵

Im Herbst 1938 übersiedelte Paul Parin in die Schweiz, wo er in Zürich sein Medizinstudium fortsetzte. Hier lernte der (Schweizer) Emigrant Paul Parin aus Polzela/Heilenstein, im damals noch bestehenden Jugoslawien gelegen, den (Schweizer) Emigranten August Matthèy-Guenet aus Graz, im damals nicht mehr bestehenden Österreich, kennen. Im Mai 1939 traf dann schließlich auch Goldy Matthèy-Guenet in Zürich ein. Paul Parin sollte schließlich Goldys Lebensgefährte bis zu ihrem Tod werden. 1955 sollten Goldy Matthèy-Guenet und Paul Parin heiraten.⁸⁶ Dr. Paul Parin lebt heute in Zürich als Schriftsteller und kritischer Beobachter des Zeitgeschehens.

Da ihr Einsatz in Spanien selbst in der Schweiz hinderlich war, eine Anstellung zu finden, betrieb Goldy Matthèy-Guenet in Zürich von 1939 bis 1956 (mit Unterbrechung in den Jahren 1944 bis 1946) ein Laboratorium für Blutuntersuchungen.⁸⁷ Damit half sie neben ihrem Bruder August auch Paul Parin bei der Finanzierung des Medizinstudiums. Beide wohnten mit Goldy Matthèy-Guenet in der Wohnung in der Züricher Schlüsselgasse Nr. 3. Ab 1940 wohnte dann auch ihre aus Graz gekommene Mutter in dieser bescheidenen Wohnung.

Zuvor, um Pfingsten 1939, war Goldy Matthèy-Guenet noch einmal aus Zürich über Italien und Jugoslawien nach Graz gereist, um ihre Eltern zu besuchen. Sie war auch kurz bei ihrer Cousine Margret Bilger in Taufkirchen a.d. Pram (Oberösterreich) auf Besuch. Dabei erzählte Goldy ihr auch vom Spanien-Einsatz ihres Bru-

Die Familie
in Graz

⁸⁴ Brief von Dr. Paul Parin vom 2. August 2001.

⁸⁵ PAUL PARIN, Untrügliche Zeichen von Veränderung. Jahre in Slowenien. München 1980, S. 101ff.

⁸⁶ Sie hatten damals bereits 16 Jahre ihres Lebens miteinander verbracht. Der Grund für die Eheschließung im August 1955 war die damit verbundene Änderung von Goldys Familiennamen für eine bevorstehende Reise nach Spanien – noch unter Franco.

⁸⁷ URSULA RÜTTEN, Im unwegsamen Gelände. Paul Parin – Erzähltes Leben. Hamburg 1996, S. 30f. MAX WULLSCHLEGER (Hrsg.), Schweizer kämpfen in Spanien. Erlebnisse der Schweizer Freiwilligen in Spanien. Zürich 1939, Foto vor Seite 161 mit der Beschreibung „Die Schweizerin Liselotte Matthèy war während des ganzen Krieges Krankenschwester in Spanien“. Goldy war jedoch nicht Krankenschwester (wie im Bildtext angegeben), sondern medizinische Helferin (Röntgenassistentin und Laborantin). Das Foto in dem 1939 erschienenen Buch war Grund genug, daß sie in der damals auch in der Schweiz einsetzenden nationalsozialistischen Eiszeit keine Anstellung als medizinische Helferin fand.

ders Dr. Ferdinand Bilger. Auf dem Rückweg mußte sie ein septisches Abszess (wahrscheinlich eine Folge eines Röntgenschadens aus der ersten Zeit in Spanien) im Spital in Knittelfeld operieren lassen.⁸⁸

Am 22. November 1939 starb ihr Vater in Graz, seine Einäscherung erfolgte am 24. November 1939 in der Feuerhalle.⁸⁹ Der mit dem deutschen Einmarsch in Polen am 1. September 1939 ausgebrochene Zweite Weltkrieg verhinderte, daß seine beiden in Zürich wohnenden Kinder Goldy und August der Verabschiedung beiwohnen konnten.

Die Urne von August Matthèy-Guenet wurde im März 1940 noch im Familiengrab am evangelischen Friedhof in Graz-St. Peter beigesetzt.⁹⁰ Dann zog seine Witwe Franziska Matthèy-Guenet ebenfalls in die Schweiz nach Zürich zu ihren beiden Kindern.⁹¹ Damit hatte die letzte Angehörige der engeren Familie von Goldy Matthèy-Guenet Graz verlassen.

Der Onkel Dr. Ferdinand Bilger (Witwer nach ihrer bereits im Jahre 1933 verstorbenen Tante Margarethe Bilger) wohnte ebenso wie ihre Tante Elsa Reichmayr weiterhin in Graz in der Morellenfeldgasse 42. Die in der Grazer Schmiedgasse wohnhaft gewesene Tante Irma Schmidt war 1939 bei einem Besuch in ihrem Elternhaus in der Morellenfeldgasse 42 verstorben.

Der Onkel Dr. Julius Matthèy-Guenet war seit 1921 Arzt in Apače/Abstall in Jugoslawien. 1941 wurde Jugoslawien von Hitler-Deutschland überfallen. Danach wurde auch die Untersteiermark mit dem Ort Apače/Abstall dem Reichsgau Steiermark angegliedert. Dr. Julius Matthèy-Guenet war in den letzten Kriegsjahren bis 1945 Gerichtsarzt in Maribor/Marburg. Bei Kriegsende flüchtete er nach Österreich (Graz, dann Radkersburg), während seine Frau Berta in ihrem Wohnort Apače/Abstall blieb. Sie wurde von Tito-Partisanen verschleppt und blieb verschollen.⁹²

Von September 1944 bis Oktober 1945 war Goldy Matthèy-Guenet mit Paul Parin und ihrem Bruder August (beide hatten 1943 ihr Medizinstudium in Zürich abgeschlossen) und vier weiteren Schweizer Ärzten mit der 1. Chirurgischen Mission der Centrale Sanitaire Suisse in der jugoslawischen Befreiungsarmee bei den

In Jugoslawien
bei den
Partisanen

⁸⁸ MELCHIOR FROMMEL/FRANZ XAVER HOFER, Margret Bilger – Alfred Kubin, Briefwechsel. Schärding 1997, S. 12 (Brief von Margret Bilger aus der Zeit nach Pfingsten 1939). In einem Brief Margret Bilgers vom Juni 1939 an ihre Freundin Elisabeth Karlinsky in Dänemark erwähnt sie ebenfalls den Besuch von Goldy Matthèy-Guenet in Taufkirchen a.d. Pram. Briefe von Dr. Paul Parin vom 9.1.2002 und 19.4.2002.

⁸⁹ Tagespost, 26. November 1939, S. 8. Die Sterbeanzeige ist mit „Graz, Zürich, Abstall, 24. November 1939“ datiert. Neben der Witwe Franziska Matthèy, geb. Dunkl, und den Kindern Lieselotte Matthèy und cand. med. August Matthèy scheinen auf der Sterbeanzeige auch die beiden noch lebenden Geschwister Dr. Julius Matthèy und Elsa Reichmayr auf. Das Krematorium in Graz wurde erst 1932 errichtet. Reinhold, der Bruder von August Matthèy-Guenet, war 1908 noch zur Einäscherung nach Heidelberg überführt worden, der Fabriksdirektor Carl Lang 1913 nach Dresden. Anders als die katholische Kirche standen die Evangelischen der Feuerbestattung schon sehr früh wohlwollend gegenüber.

⁹⁰ Familien-Gruft Matthèy-Guenet, Grab B-III-019 am evangelischen Friedhof in Graz-St. Peter. Am Familiengrab erinnert jedoch keine Inschrift an den 1939 verstorbenen Vater von Goldy Parin-Matthèy.

⁹¹ Die polizeiliche Abmeldung in Graz erfolgte bereits am 8. Februar 1940.

⁹² FRANZ JOSEF SCHOBER, Dr. Julius Matthèy-Guenet. In: Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommission für Steiermark, Heft 8. Graz 2002, S. 214ff.

Partisanen im Einsatz, um den Kampf gegen den Hitler-Faschismus zu unterstützen. Darüber berichtet eingehend Paul Parins Buch „Es ist Krieg und wir gehen hin.“⁹³ 1946 organisierte Goldy Matthèy-Guenet die Poliklinik der Centrale Sanitaire Suisse und des Don Suisse in Prijedor in Bosnien.⁹⁴

Wieder zurück in Zürich machte Goldy Matthèy-Guenet in den Jahren 1950 bis 1952 eine Ausbildung in Psychoanalyse und eröffnete danach mit Dr. Paul Parin und Dr. Fritz Morgenthaler (mit dem sie bereits in Prijedor in Bosnien zusammengearbeitet hatte) eine psychoanalytische Privatpraxis in Zürich.

Mit Fritz Morgenthaler und Paul Parin unternahm Goldy Parin-Matthèy in den Jahren 1954 bis 1971 insgesamt sechs Forschungsreisen in Westafrika. Die Aufbereitung dieser Reisen in den Büchern „Die Weißen denken zuviel. Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika“ und „Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Beispiel der Agni in Westafrika“ führten schließlich zur Entstehung der Ethnopschoanalyse.⁹⁵ Die Reisen nach Afrika haben das Leben von Dr. Paul Parin und Goldy Parin-Matthèy geprägt.⁹⁶

Dr. Fritz Morgenthaler (1919–1984), mit dem die beiden in Afrika forschten, war neben seinem Beruf als Arzt und Psychoanalytiker ausgebildeter Artist (Jongleur) und wandte sich in den letzten 15 Jahren seines Lebens vermehrt der Malerei zu. Er führte 1979/80 in Papua-Neuguinea die ethnopschoanalytische Forschungsmethode weiter.⁹⁷ Seine Reisen führten ihn u.a. nach Afrika, Indien, in den fernen Osten, nach China, Australien, Indonesien, Mittel- und Südamerika. Seine letzte Reise endete 1984 in Äthiopien, wo er an den Folgen eines Herzinfarktes verstarb.



Abb. 6: Paul Parin und Goldy Matthèy-Guenet, 1946 in Zürich (Foto: Paul Parin, Zürich).

Ethnopschoanalytische
Forschungen
in Afrika

⁹³ PAUL PARIN, Es ist Krieg und wir gehen hin. Bei den jugoslawischen Partisanen. Berlin 1991.

⁹⁴ PAUL PARIN, Kurzer Aufenthalt in Triest oder Koordinaten der Psychoanalyse. In: PAUL PARIN/GOLDY PARIN-MATTHÈY, Subjekt im Widerspruch. Frankfurt/Main 1986, S. 7ff.

⁹⁵ PAUL PARIN/FRITZ MORGENTHALER/GOLDY PARIN-MATTHÈY, Die Weißen denken zuviel. Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika. Zürich 1963. PAUL PARIN/FRITZ MORGENTHALER/GOLDY PARIN-MATTHÈY, Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Beispiel der Agni in Westafrika. Frankfurt/Main 1971.

⁹⁶ PAUL PARIN, Zu viele Teufel im Land. Aufzeichnungen eines Afrikareisenden. Frankfurt/Main 1985. „Mit Fuchs und Katz auf Reisen“, Film von MARIANNE PLETSCHER. Schweizer Fernsehen 22.9.1996 und 3-SAT 17.10.1996. In dieser beeindruckenden Dokumentation über Dr. Paul Parin und Goldy Parin-Matthèy wird berichtet, dass Goldy in Wien aufwuchs, die Stadt Graz aber nicht erwähnt.

⁹⁷ FRITZ MORGENTHALER/FLORENCE WEISS/MARCO MORGENTHALER, Gespräche am sterbenden Fluß. Ethnopschoanalyse bei den Iatmul in Papua-Neuguinea. Frankfurt/Main 1984.

Ein Wiedersehen mit Graz –
Erinnern und
Vergessen

1937 hatte Goldy Parin-Matthèy ihre Geburtsstadt Graz verlassen, um in Spanien den Kampf gegen den Faschismus zu unterstützen. 50 Jahre später, 1987, kam sie wieder einmal nach Graz zurück. Ihr Mann Paul Parin, der seinen Studienort Graz ebenfalls 1937 verlassen hatte, war zu einer Lesung anlässlich des Literatursymposiums 1987 eingeladen, er referierte über „Alles was Recht ist“. Dieses Symposium wurde vom „Forum Stadtpark“ im Rahmen des „Steirischen Herbstes“ unter dem Thema „Über die Vergeltung“ durchgeführt und wurde vom Veranstalter Alfred Kolleritsch auch als Auftakt zum Bedenkjahr 1988 (50 Jahre „Anschluß“) verstanden. Paul Parin erinnerte sich: „Tatsächlich konnte Goldy die Stadt Graz wegen der vielen Nazis nach dem Anschluß nicht leiden. Später führen wir doch wieder hin – zum Steirischen Herbst, wo ich eine Lesung machte.“⁹⁸

Mit Ende des Jahres 1989 gab die damals 78-jährige Goldy Parin-Matthèy ihre psychoanalytische Praxis auf. Am 25. April 1997 verstarb sie in Zürich in ihrem 86. Lebensjahr. Anlässlich der Trauerfeier für Goldy Parin-Matthèy am 2. Mai 1997 kam Berthold Rothschild mit den Worten „Sie ist bereits weit weg, schon weit draußen im Meer der Erinnerungen und des Vergessens. Bevor aber auch wir zu vergessen beginnen, ...“ zum Schluß seiner Ansprache.⁹⁹

Mit diesem Aufsatz sollte nun versucht werden, einerseits über die Geschichte der Familie Matthèy-Guenet in Graz und andererseits über die Grazer Jahre von Goldy Parin-Matthèy zu berichten. Mit dem Versuch, ihrem Weg von der Großbürgerstochter zur engagierten Linken und brillanten Forscherin nachzuspüren, sollte dieses Grazer Emigrantenschicksal ein wenig vor dem Vergessen bewahrt werden.

Anschrift des Verfassers:

Franz Josef Schober, 8483 Ratschendorf 141

⁹⁸ Neue Zeit, 29. Oktober 1987, S. 28 u. 1. November 1987, S. 37. PAUL PARIN, Alles was Recht ist. In: manuskripte. Zeitschrift für Literatur 98/87. Graz 1987, S. 40ff. CHRISTINE RIGLER, Generationen – Literatur im Forum Stadtpark 1960-1995. Graz-Wien 1995, S. 104 u. 239. Brief von Dr. Paul Parin vom 2. August 2001.

⁹⁹ BERTHOLD ROTHSCHILD, Ansprache zur Trauerfeier für Goldy Parin-Matthèy, 2. Mai 1997. In: Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik, Nr. 37 (Nr. 2/1996), Salzburg (1997), S. 5ff.

Abschließend danke ich noch Dr. Eduard G. Staudinger und meiner Tochter Elisabeth Schober für ihre einfühlsame Korrektur dieser Arbeit.